

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/A, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.20, halbjährlich 2.20, pro Woche 30 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5174.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Postzeitungsliste Nr. 5174. Preis vierteljährlich 1.20, halbjährlich 2.20, pro Woche 30 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5174.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 70.

Mittwoch, den 23. März 1904.

15. Jahrgang.

Wie sagte Herr Bachem?

Gegenüber allzu klugen Ausschreitungen der schlesischen Zentrumspresse hat die „Volkswacht“ schon mehr als einmal auf eine recht deutliche Charakterisierung hingewiesen, die einer der Zentrumschäufel, der Abgeordnete Dr. Bachem, im Augustinusverein dieser katholischen Presse hat zuteil werden lassen. Die Wahrheit läßt sich bekanntlich schlecht verbauen, auch die „Reißer Zeitung“, die „Neustädter Zig.“ und Blätter ähnlichen Kalibers lauen recht mühsam an dem großen Wissen ihres Genossen Bachem. Weil wir die Leuren allzu oft an Bachems Ausspruch erinnern mußten, suchen sie uns jetzt mit dem lehrerhaften Geschütz preßpolitischer Verachtungen heim. Bachem erteile uns das folgende ein- und dreifache Brieflein:

Generalsekretariat des Augustinus-Vereins
Stellen-Vermittlung für die katholische Presse.
Kempen (Rhein), den 19. März 1904.
1861. Redaktion der „Volkswacht“ Breslau.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ersuchen wir um Aufnahme nachstehender Verächtigung:
In Nr. 61, 2. Blatt, Beilage der „Volkswacht“ von Sonnabend, den 2. März cr., wird behauptet, daß Herr Bachem in einer Verammlung des Augustinus-Vereins folgende Verächtigung gemacht habe:
„Keine Presse steht so niedrig da und in keiner wird so geschäftig geschimpft, wie in der Mehrheit der Zentrumspresse, die da, wo die Gründe versagen, zur persönlichen Beschimpfung und Verächtigung greift. In der persönlichen Beschimpfung wird die katholische Presse von keiner anderen übertroffen.“
Diese Behauptung ist ihrem ganzen Inhalte nach unwahr. Was Herr Dr. Julius Bachem in Wirklichkeit gesagt hat, ist in der Nr. 7 des Augustinusblattes von Juli 1902 und Nr. 2 von Februar 1903 veröffentlicht worden. Es bedarf sich mit dem, was die „Volkswacht“ schreibt, in keiner Weise.
Heinr. Otto, Dr. Paul Weißbacher,
Erster Vorsitzender, Generalsekretär.

Das klingt sehr mutig und energisch. Was hat Herr Abgeordneter Bachem nun in Wirklichkeit gesagt? Der Bericht über die Generalversammlung des Augustinusvereins, der in Nummer 7 des Augustinusblattes vom Juli 1902, enthalten ist, giebt darüber Auskunft. Es heißt dort:

„Als das an Dienstjahren vielleicht älteste Mitglied der katholischen Presse Deutschlands muß ich leider sagen, daß die Neigung zu geschäftiger persönlicher Polemik in derselben weiter verbreitet ist, als man im Interesse der Würde und des Ansehens unserer Presse wünschen möchte. Nur zu oft wird, wenn man sich sachlich nicht zu helfen weiß, zu allerhand Insinuationen gegriffen. Es giebt nichts Verbitternderes, als diese Manier, die übrigens nicht bloß in der Tagespresse sich bemerkbar macht. Wie manche hervorragende, schwer entbehrliche Persönlichkeit ist dadurch abgedrängt worden oder wird abgedrängt. An Beispielen bis in die jüngste Vergangenheit fehlt es nicht. Durch schwere Anschuldigungen der Polemik von seiten einzelner leidet die Gesamtheit der katholischen Presse, und darum hat der Augustinus-Verein hier nach Möglichkeit zum rechten zu sehen. Ich

bin auch nicht der Ansicht, daß derselbe bier, der Vorstand sich auf ein Mahnschreiben zu beschränken und abzuwarten habe, bis man sich von der einen oder andern Seite an das Eingangsamt wende. Die Leute, welche ihrer persönlichen Rancune in der Presse die Sägel schleichen lassen, werden das Eingangsamt. Meines Erachtens sollte der Vorstand des Augustinus-Vereins je nach Befund der Umstände (selbstverständlich auf Grund genauer Feststellung) auch zu dem Mittel greifen, aber eine in unzulässigen Formen geführte, das Gesamtinteresse der Zentrumspresse und der Partei schädigende Polemik über Mitglieder des Augustinus-Vereins eine öffentliche Mißbilligung auszusprechen, schon damit man nicht sagen könne, solche Dinge gingen bei uns ungedrückt hin. Tut das ein einzelnes Blatt, so ist man rasch mit Bemerkungen über „angemessene Beschränkung“ und dergleichen bei der Hand; gegenüber der geordneten Vertretung der im Augustinus-Verein organisierten Zentrumspresse kann man das nicht sagen.“

Herr Bachem hat dann später einmal versichert, daß seine Düsseldorf-Rede für die Deffinitivität nicht bestimmt war. Das glauben wir gern. Denn auch das Urteil im offiziellen Sitzungsbericht ist scharf genug, um nicht hinter den Spiegel von Zentrumsredakteuren gesteckt zu werden. Herr Bachem konnte sogar noch vergnügt konstataren, daß seiner trefflichen Schilderung nicht widersprochen wurde und verteidigt sich gegen den erhobenen Vorwurf, seine Äußerung später abgeschwächt zu haben.

Uns genügt auch die formell etwas mildere Fassung des Bachem'schen Urteils, wie sie im offiziellen Bericht enthalten ist. Sie trifft auf die oben erwähnten schlesischen Blätter zu, wir erinnern dabei nur an die Denunziationen, deren unsere Reißer Genossen fortwährend ausgeht sind. Auch die „Schlesische Volkszeitung“ verfällt ab und zu in die Rolle der gerügten Presse.

Es bleibt also trotz der Verächtigung dabei: Bachem hat Recht!

Zwei Briefe Bebels.

Die „Köln. Zig.“ glaubt unserem Genossen Bebel eine kleine Unannehmlichkeit bereiten zu können, indem sie zwei Briefe veröffentlicht, die Bebel auch als Gegner der Sozialdemokratie im Jahre 1865 an den Vorsitzenden des Deutschen Nationalvereins gerichtet hat. Darin ersucht Bebel um eine Geldbeihilfe des Nationalvereins für die Bildungszwecke des Leipziger Arbeiter-Bildungsvereins und motiviert das in dem ersten Briefe, nachdem er die gegenseitigen Bestrebungen der Bildungsvereine gepriesen hat, also:

„Dieses schöne, friedliche, erfolgreiche Streben wollen nun die falschen Freunde des Fortschritts führen und womöglich zu nichte machen, indem sie die Lehren von der Staatshilfe predigen und die Arbeiter auf Abwege führen, welche nicht nur diese selbst, sondern mit ihnen die ganze Gesellschaft, man täusche sich ja nicht! an den Abgrund des Verderbens bringen. Denn das Gift jener Lehren schleicht sich unmerklich in die Massen ein, und die gelben Farben, mit denen man das Gland der arbeitenden Klassen gegenüber der Tyrannei derer schildert, die sich auf ihren Geldsäcken wälzen“, der ewige Refrain, daß man „nicht dafür könne, wenn man

zur Revolution gezwungen werde“, dürften uns deutlich gelgen, daß die Fahne des roten Kommunismus nur auf die Gelegenheit wartet, um mit all ihren Schrecken entfaltet zu werden. Diese Agitation macht sich meistens besonders in Sachsen breit, und es ist die höchste Zeit, daß die Arbeiter mit Kraft entgegengetreten wird. Der Leipziger Arbeiter-Bildungsverein, welcher gewissermaßen die Spitze der sächsischen Bildungsvereine ist, hat nun beschlossen, zu diesem Zweck aus seiner Mitte Reisprediger auszusenden; aber seine Mittel sind dazu nicht ausreichend.“

Im zweiten Briefe wird die Summe, deren der Verein bedürftig, auf 200 Taler bestimmt. Wie die „Köln. Zeitung“ behauptet, hat der Nationalverein sogar 300 Taler gesandt. Ob sie Bebel in der Bekämpfung der Lassalleschen Richtung wesentliche Dienste geleistet habe, darüber werde, so meint das rheinische Blatt, Herr Bebel selbst die beste Auskunft erteilen können. Wir meinen, man brauche Bebel darüber nicht um Auskunft zu bitten. Die Geschichte der Arbeiterbewegung giebt Auskunft genug.

Für jeden, der die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nur ein wenig kennt, ist es eine allbekannte Tatsache, daß Bebel erst über die liberale Arbeiterbildungsvereinsbewegung zur Sozialdemokratie gekommen ist. Er hatte, jung und begeisterungsfähig, eben die Arbeiterbildungsbestrebungen kennen gelernt und sah an ihnen als Neugewonnener vorläufig nur das Gute, das ihm die Agitation Lassalles, die Streik und Impleant in die Vereine trug, in Frage zu stellen schien. Seine politischen und nationalökonomischen Kenntnisse waren noch sehr gering; es ist ja bekannt, daß Bebel in jener Zeit sich nicht einmal für das allgemeine gleiche Wahlrecht erwärmen konnte.

Wenn die „Köln. Zig.“ glaubte, etwas Fimelnelagel neues und etwas der Sozialdemokratie Unangenehmes zu bringen, so hat sie sich getrrt. Daß das Breslauer Klatschblatt die Bebelbriefe zu einer besonderen Sozialisten-Widerlegung ausnützt, ist weiter nicht verwunderlich, es fällt auf jeden Unsin hin. Wir legen die beiden Briefe lebhaft als Material für die Entwicklungsgeschichte unseres Vorkämpfers Bebel in die Mappe der Parteigeschichte.

Japan und Rußland.

Neues Gefecht vor Port Arthur.

Aus Mukden, 22. März, wird gemeldet: In der Nacht vom 21. auf den 22. März erschienen vor Port Arthur von neuem japanische Torpedoboote. Die russischen Wachtschiffe und die Batterien eröffneten das Feuer, das 20 Minuten anhielt. Um 4 Uhr Morgens wiederholten die japanischen Torpedoboote den Angriff. Um 7 Uhr Morgens erschienen ein feindliches Geschwader, dem vier Avisos voranzuführen. Um 9 Uhr wurde das Feuer gegen die Innerrhebe eröffnet, das von den russischen Schiffen erwidert wurde.

Die Meldung ist auffallend knapp, kein Wort deutet sich auf den von beiden Seiten angerichteten Schaden an. Nur die Bemerkung, daß das Feuer der Japaner bis auf die Innerrhebe sich erstreckte, läßt darauf schließen, daß ihre Geschütze das ganze Gebiet von Port Arthur beherrschten.

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

15) (Nachdruck verboten.)
Ja, einige derselben verstanden es, sich rasch einen Hauptkanal zu bohren und sich auf diese Weise das Ansehen von Regulären zu geben.
Da war vor allem das Haus Polent, das einen phänomenalen Aufschwung nahm, zum großen Verdruß der alten Firmen. Man konnte keinerlei Geschäft machen, keinen Grund erwerben, ohne daß in irgend einer Weise der Name dabei zum Vorschein kam.
Man wußte zwar von der Heirat der Tochter des Jahabers mit einem reichen Bauernsohn, dessen Gut er vorteilhaft ausgeschlachtet haben sollte, und zweifelte nicht daran, daß er mit diesem Gelde arbeitete; aber was bedeutete so eine Summe in dem Spiel um Millionen, welches ringsum tobte?
Dabei machte er ein Haus, welches die fehlende Bornehmtheit durch aufbringlichen Luxus ersetzte.
Die junge Frau Altinger, seine Tochter, machte die Honneurs, während ihr Gatte, der Bauernsohn, sich mit unglaublichem Geschick in die neue Rolle fügte und mit einem Gespann daher fuhr, das jedem Kavaliere Ehre gemacht hätte.
Dieser im Sta modernisierte Bauer war auch ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Es war einwillig vorbei mit der Gliederung der Stände. Der letzte, jähste, der Jahrhunderte hindurch allen Anstimmungen genügt, der Bauernstand, begann auch bereits seine starre Form zu sprengen. Auch er hatte sich überlebt, war zur Humle geworden, an deren seltsamen Hügen und verworrenen Rippen man sich höchstens noch zur Zeit der Sommerfeste ergötzte.
Und recht war es, ganz recht. Was wollte man denn immer noch künstlich erhalten an diesem schwerfälligen Dinosaurus des Bauerntums, in dieser fieberhaft tätigen, raslos vorwärts eilenden Zeit?
Dieser junge Altinger mit seinem felschen „Beag“, seinem Aufsitzen eines Kavaliere, erregte eine seltsame Schwärmerei in gewissen Kreisen.
Da hatte man es wieder, wie es mit dem Unterschiede bestellt war. Ein guter Schneider, ein felches Gespann, und aus dem Bauernababen war ein nobler Herr geworden.
Das „Palais“ des Herrn Polent, wie in der nächsten Umgebung der Neubau mit seiner andringlichen Stadtkrone und seinen überladenen Portale genannt wurde, lag gewissermaßen inmitten seiner Schöpfungen, das heißt inmitten der unzähligen Neubauten, deren monotone Reihen sich in das Endlose nach allen Seiten zu dehnen schienen.

Zu ebener Erde waren die Geschäftskontore. Polent u. Altinger stand über der Thür, weiter nichts. Es wäre auch schwer gewesen, dem vielseitigen Betrieb, der sich hier vollzog, einen erschöpfenden Namen zu geben.
Ein Vorzimmer im langen, grauen Rocke mit silbernen Knöpfen wies den Kunden den Weg nach den verschiedenen Abteilungen; nach der Bank, dem Baugegeschäft, der Agentur für Grunderwerb, dem Auskunftsbureau.
Den ersten Stock bewohnte der Herr Altinger mit Gattin. Den zweiten Herr Polent mit Familie. Im Rückgebäude bewohnte der alte Altinger mit seiner Frau zwei bescheidene Zimmer.
Er wollte es nicht anders, trotz Reden des Herrn Polent, doch den dritten Stock zu beziehen. Im Hinterhaus war man wenigstens geschützt vor dem Lärm und dem Staube der Straße, und dicht vor dem Fenster standen zwei junge Fichten, die wohl vergessen worden waren in der Zeit des Baues, oder vielleicht von den Arbeitern als schattenspendend absichtlich gelohnt worden waren.
Gleichviel, ihr Duft tat ihm wohl und ihr Anblick, so matt und farblos sie auch anstahen. Er verkannte nie, das Spülwasser auf ihr Wurzel zu schütten.
Seine Verbindung mit dem Vorderhause war eine sehr lose. Er schloß sich vom ersten Augenblicke an nicht heimlich in diesen überladenen, fremdartigen Räumen, die einen so großen Gegensatz bildeten zu der häuslichen Einfachheit, die er von Jugend auf gewohnt war.
Auch schloß er sehr wohl, welche komische Figur er darin spielen mußte, wie rasch und hart sich dort seine Stimme anhörte, jede Bewegung, jeder Schritt, das er machte.
Betreffs seines oder vielmehr seines Sohnes Vermögen konnte er beruhigt sein. Es mußte sich ja in diesen Händen in das Unendliche wehren.
Er wußte selbst darüber lachen, daß er eigentlich heringon, um es wachen über den Ertrag seines Waldes.
Die eifrigkeit man doch wird da draußen!
So fiel auch dieser Grund, sich im Vorderhause umzusetzen, hinweg, und man holte ihn auch nicht. Vor seinem Sohne hatte er es nicht anders erwartet; aber von Polent'scher Seite es ihn anfangs. Der Mann hatte doch immer so viel auf ihn gehalten, und am Ende machte er es ja mit seinem Gelde, mit seinem armen, hingenommenen Walde.
In der Begriffs, dem Manne wuchs die Arbeit über den Kopf, und er mußte ihr doch immer wieder von neuem anflamen, für sein langsam arbeitendes Sien war und blieb er ein Wunder.
Der Preis für seine fünfzigtausend Mark, welche er selbst-

verständlich im Haus Polent angelegt hatte, floß pünktlich und reichlich. Er konnte ihn gar nicht aufheben.
So genöhnte er sich allmählich an diese behagliche Ruhe, zu welcher der Bauer, sobald ihn nicht die Verhältnisse zwingen, ohnehin neigt.
Es fanden sich Genossen, Bürger, Beckleute der Umgegend, welche ihn in ihre gemütlichen Kreise zogen. Früh- und Abendessen wurden besucht. Man hörte ihn gerne erzählen von seiner Heimat, von seinem Walde, von den vergangenen Zeiten, der ganze Bauer vom Wald mit seinem Stolge, seinem starren Standsbewußtsein, seiner uralten Tradition ging allmählich in breiten, seltsamen Wergesprächen auf, und an seine Stelle trat der Herr Altinger mit einem schwammigen, aufgedunsenen Gesichte, aus dem jede Energie gewichen war, und einem runden, behäbigen Mäntlein.
Ganz anders verhielt es sich mit der Bäuerin, der jetzigen Frau Altinger. Dazu hatte sie den Hof nicht verlassen, um in dem Hinterhause ihr Leben zu verbringen. Sie mußte sich zwar wohl oder übel in diese neue Marotte des Bauern fügen und auf die Wohnung im dritten Stock des Vorderhauses Bescheid leisten; aber damit gleichsam sich in den Winkel stellen zu lassen, daran dachte sie nicht. Soweit ging die Machtbefugnis des Mannes nicht.
Sie wollte ja erst anfangen zu leben, zu genießen, und sie fühlte die volle Kraft dazu. Sie gab sich alle erdenkliche Mühe, die Bäuerin auszusuchen. Matthias, ihr Liebster, war ihr jetzt ein leuchtendes Beispiel.
Aber es fehlte ihr die nötige Anpassungsfähigkeit, sie brachte es nur bis zu einer Karikatur der Frau Polent.
Frau Wanda war völlig normal in die Verhältnisse hineingewachsen, die echte Tochter ihres Vaters. Sie blieb den Häufersassaden, welche der Herr Vater fabrizieren ließ. Der schimmernde Anstrich ihres ganzen Wesens, die billigen Bildungshandeln, mit denen sie sich anstaltete, genöhnten vollkommen für den Preis, in dem sie lebte; ja, sie genöhnten sogar, verbunden mit einer starren Dosis Koketterie, denselben zu beherrschen.
Um so unbequemer wurde ihr von Tag zu Tag die Schwiegermutter mit ihren mißgünstigen Umwandlungen. Zuerst versuchte sie es mit lächelndem Benehmen, dann mit offenem Spotte; als auch dieser nichts fruchtete, wandte sie sich an Matthias, er solle der Mutter begreiflich machen, daß sie sich etwas mehr im Hinterhause halten solle.
Das war eine schwere Aufgabe, die schwerste, die ihm seit seiner Verheiratung an ihm wurde. Abgesehen davon, daß sich sehr noch nicht ganz erdienter Familienholz verlegt hätte; es war die Mutter, die stets zu ihm gehalten gegen den herben Vater. Und doch mußte es sein.
(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Lande.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Sdu gemeldet: Es selbst legt, daß nur 2000 Russen in Widschu seien. In Widschu herrscht noch sehr strenge Kälte und ein neuer heftiger Schneeeinbruch hat stattgefunden. In der Gegend nach Widschu zu liegt der Schnee tief und die Augen der Truppen leiden darunter. Die Japaner rücken methodisch vor. Die Anwesenheit einiger Russen südlich von Widschu hängt, wie es scheint, mit einigen Deckungsbewegungen zusammen in der Richtung nach der Halbinsel Liautung. Von 2000 Koreanern, die nach Widschu zu geschickt wurden, sind 1000 berufen.

„Daily Chronicle“ meldet aus Nintschwang vom 20. März: Zwei Reiterkorps mit vier Kanonensystemen sind mit der Eisenbahn eingetroffen. Die Arbeiten an den Aufschlüsselungen werden Tag und Nacht fortgesetzt. Dasselbe Blatt meldet aus Shanabai: Nach Nachrichten aus Nintschwang hätten die Japaner den Tatumpass überschritten. Es verlautet, es fanden zwischen den Japanern und den Russen Schirmabfälle statt. Den Japanern soll jetzt der Weg zum Komarsch auf den Mollenspass offenstehen, wo eine starke russische Streitmacht steht. Mehrere Bäche mit vorwiegend russischen Kanonieren sind auf der Fahrt nach Nintschwang durch Kaschischau hindurch. In Nintschwang trafen sechs Bewegungsgeschwader aus Fort Arthur ein.

Die russischen Streitkräfte.

Aus St. Petersburg, 21. d. M., wird der „Rölnischen Zeitung“ geschrieben:

In russischen militärischen Kreisen hat man die Ansicht anstreben, die Japaner hätten die geeignete Zeit, um große Erfolge zu erzielen, verpasst. Ganz richtig hätten sie die schwächste Stelle der russischen Verteidigungslinie, die rechte Flanke, zum Angriffspunkt gewählt, ließen es aber bei der Ausübung des Plans an Entschlossenheit und Schnelligkeit fehlen. Allerdings beherrschte Admiral Togo vorläufig die Gewässer des Gelben Meeres, solange das Medwoskole-Geschwader sich nicht mit dem von Port Arthur vereinigt hätte; doch die Landobatterien, die allein den Japanern die Möglichkeit böten, sich Port Arthur zu bemächtigen, ließen noch auf sich warten. Erst jetzt machte sich der japanische Oberbefehlshaber daran, in die südliche Mandchurie einzurücken. Im Beginn des Krieges haben dort an Truppen, die Grenzwache, die Eisenbahnpolizei und die Festungsartillerie von Port Arthur nicht mitgerechnet, 28 Infanteriebataillone, 12 Kavalleriebrigaden, 6 Sappeurkompanien, insgesamt 27.500 Soldaten, 1900 Ädel und 54 Feldgeschütze gestanden, alles in allem gegen 32.400 Mann. Von dieser Menge seien Truppen gegen den Jalu und nach Nintschwang abgezogen worden. Im Laufe des vorigen Monats habe sich die Lage in der Mandchurie jedoch für die Russen günstiger gestaltet. Abgesehen von Neubildungen, seien starke Verstärkungen, darunter die erkrankten Kavalleriebrigaden des Generalmajors von Krennert, einetroffen, aus dem europäischen Rußland seien zahlreiche Nachschiffe abgegangen, sodas die russischen Truppen imstande seien, sich mit den japanischen zu messen, und zwar unter für die Japaner ungünstigen Umständen.

Kleinere Nachrichten.

Aufrehr der chinesischen Opiumschmuggler. Etwa tausend Opiumschmuggler unter Führung eines gewissen Wun erregten einen Aufstand und schlugen die gegen sie vorgehenden Regierungstruppen 70 Meilen südlich von Tschungking in der Provinz Szechwan. Die Truppen verloren 88 Mann, der Rest floh. Die Behörden von Tschungking senden Verstärkungen.

Als Kriegskamer plant die japanische Regierung nach einer neuerlichen „Kamer“-Wahl eine neue Änderung der Besteuerung der indischen Zigaretten. Wahrscheinlich werden die einjährigen Zolltarif-Erhöherungen in einer Erhöhung des Zolls und des Verbrauchssteuers bestehen; dabei soll aber keine unterschiedliche Behandlung von Ungarnen des russischen Zolls eintreten, da sich der beständige Handel hauptsächlich in den Händen britischer Kaufleute befindet. Es wird angenommen, daß die Vorkläge der Verbesserung von Zucker und Seide im Landtage auf ernstlichen Widerspruch stoßen werden.

Als eine fette Ente stellt sich immer mehr die Nachricht von der Gefangenennahme von 1800 Japanern am Palusfluß heraus.

Von der russischen Mandchurienarmee meldet der Stabschef General Schilinski aus Mukden: Die Truppen sind in guter Stimmung. Krankheitsfälle sind nicht zu verzeichnen. Nach den Berichten der Grenztruppen ist der Betrieb der ostchinesischen Bahn ungehindert. Bei der Station Wajim hat ein Mittelmeer mit 70 Reitern eine Parade von 100 Ulanen abgehalten. Die Besetzung der Städte Widschu und Widschu-jang durch japanische Infanterie und Artillerie beschäftigt sich. Auf der Straße von Widschu nach Widschu-jang ist eine verstärkte Bewegung von Truppen und Train zu bemerken.

Politische Uebersicht.

Zur Nachwahl in Zschopau-Marienberg, welche bekanntlich eine Stichwahl zwischen dem Genossen Pinau und dem Antisemiten Zimmermann nötig macht, wird in jächsischen Parteiblättern bemerkt, daß zwar der Verzug zahlreicher Arbeiter den Rückgang unserer Stimmen mit veranlaßt hat, daß ferner auch viele im Kreise wohnende Arbeiter Montags nach Chemnitz fahren, wo sie in Beschäftigung stehen und erst Sonnabends wieder heimkehren, daß aber auch der Rücktritt Göhrs von der Kandidatur bei dem Wahlergebnis mitgewirkt hat, nicht in den Reihen der sicheren Parteigenossen, sondern in denen der schwankenden, denen wir im vorigen Jahr einen Teil der Stimmen verdankten. Nur noch 147 sozialdemokratische Stimmen hätten mehr aufgebracht zu werden brauchen, um dem Kreise die Stichwahl zu ersparen. Sehr enttäuscht sind die Antisemiten, die das Doppelte ihrer 5986 Stimmen sicher erwartet hatten und den Wahlkreis schon als erobert betrachteten. Daß sie mit häufigsten Verunglimpfungen ihrer Gegner nicht sparten, ist bei dieser Partei selbstverständlich.

Bei der Stichwahl wird es sich darum handeln, alle sozialdemokratischen Reserven auf die Waage zu bringen, dann ist der Verlust des Wahlkreises ausgeschlossen. Eingeschriebene Wähler sind 27,647 vorhanden. Von ihnen haben am Freitag nur rund 20,600 abgestimmt.

Nach dem amtlichen Resultat wurden bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Marienberg-Zschopau im ganzen abgegeben 20,608 Stimmen. Davon haben erhalten Pinau (Sozialdemokrat) 10,277, Zimmermann (Reformpartei) 5998, Schang (Konfession) 4325 Stimmen. Es hat mithin Stichwahl zwischen Pinau und Zimmermann stattgefunden.

Zu unserem Siege fehlten demnach nur 46 Stimmen!

Es stellt sich heraus, daß eine engere Wahl nicht hätte stattfinden müssen, wenn die Wahlvorstände in den einzelnen Bezirken nicht Hunderte von Wählern von der Wahl ausgeschlossen hätten, weil sie seit der Hauptwahl in einem anderen Wahlbezirk verjoren sind. Wir erleben hier Ähnliches wie bei der Nachwahl im 15. jächsischen Wahlkreise.

Die Stichwahl in Zschopau-Marienberg wird bereits diesen Freitag, den 25. März, stattfinden.

Die Ehrenrettung des Propheten Jesaja.

Nach dem Befehl eines Polizeikommandanten ist dem „Vorwärts“, Rang auf dem Friedhofe der Märtyrerverblichen bekanntlich die Kranschleife entzogen worden. Sie trug die Worte Jesajas: Es werden absterben zu dir kommen, Die dich unterdrückt haben.

Da bloßer das alte Testament und seine Propheten im polizeilichen Sinne nicht als „die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdend“ betrachtet worden sind, hielten es die Stifter für ihre Pflicht, die Prophetenworte vom Polizeibann zu befreien und haben sich beschwerdeführend an das Polizeipräsidium gewandt. Um jeder Mißdeutung vorzubeugen, haben sie zum Beweise des Antisemitismus dieser Kranschleife eine Originalbibel hinzugesetzt. Sie geben sich der Hoffnung hin, daß unserem Kampfe um die Bibel der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Bälou und Pädler. Graf Pädler sprach nach längerer Pause wieder vor einer Berliner Volksversammlung. Er sprach auffallend gemäßig und forderte zur Bekämpfung des jüdischen Einflusses nur mit den Waffen des Geistes auf. Redakteur Kammer begrüßte die Ausweisung des Wandelstamm und Silberfarb als den Beginn einer antisemitischen Erkenntnis in Regierungskreisen. Die Antisemiten Hand in Hand mit dem „toleranten“ Kanzler — ein erquickendes Bild!

Verbotener Boykott. Aus Crimmitschau wird berichtet:

Wegen Entlassung zweier organisierter Arbeiter aus der Brauerei von Mummert hatte der Weber Nothe in der letzten Sitzung des Gewerkschaftsrates eine Resolution eingebracht, nach der die Brauerei zu boykottieren sei. Auf Antrag des Brauereibesizers hat indessen das Amtsgericht dem Rathe und den Mitgliedern des Rates eine „einseitige Verfügung“ ausgestellt, in welcher ihnen bei Vermeidung einer Strafe bis zu 1500 Mk. oder bis zu sechs Monaten Gefängnis verboten wird, durch öffentliche oder nicht öffentliche Kundgebungen anzufordern, daß die Arbeiterschaft von Crimmitschau und Umgegend die Mummert'schen Bierauswendenden Restaurationen meiden sollte. Der Antragsteller hat die Gegner zur mündlichen Verhandlung über die Rechtmäßigkeit der einseitigen Verfügung vor Gericht zu laden. — Trotz des Verbotes wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag massenhaft Bier in die Abnehmer des Mummert'schen Bieres in der Stadt verbreitet.

Man hat noch nichts davon gehört, daß es den Unternehmern verboten worden wäre, die Arbeiter durch schwarze Listen zu boykottieren. Das ist ja auch was anderes.

Antisemitische Windbeutel. Wie die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der Notleidenden, frohlockend zu berichten weiß, hat der heftige Bauernbund auf Antrag der antisemitischen Landtagsabgeordneten Köhler und Hirschel seine Auflösung beschlossen.

Die Vertrauensmänner-Versammlung, des heftigen Bauernbundes, welche diesen Beschluß faßte, forderte die Mitglieder auf, dem Wunde der Landwirte „sofort und in möglichst großer Anzahl beizutreten“ oder neue Ortsgruppen des Bundes der Landwirte zu begründen. — Diese Empfehlung des Bundes der Landwirte durch diese beiden Antisemiten entbehrt nicht des pikanten Reizes. Waren es doch gerade die beiden Antisemiten Hirschel und Köhler, die in ihrer „Volkswacht“ eine Warnung vor Bauernfängern veröffentlichten, in der es hieß:

„Achtung, Bauern! Der Hund der Landwirte rückt zum Bauernfang! In seinem Bundesorgan kündigt er eine ganze Reihe von Versammlungen an. Seine Geschäftstreibenden werden Euch mit läsenden Phrasen zu locken suchen. Kriecht nicht auf den Reim!“

Dieselbe „Deutsche Volkswacht“ der Abgg. Hirschel und Köhler bezeichnete noch im März 1900 den Bund der Landwirte als „Windbeutel“, mit dem Bemerkten:

„Wir werden die Lügenbeutel, wo wir sie finden, zum Teufel hinauswerfen. Ist doch der ganze Bund in Hessen nichts weiter als eine Herde Offiziere ohne Soldaten und nur dafür da, um für die verachtete nationalliberale Partei, die schon längst ohne denselben selig entschlafen wäre, die Wahlen zu machen.“

Vier Jahre später iragen die antisemitischen Windbeutel ihren „Tempel“ in den Zirkus Busch und werden für die preußischen Junker die sie früher als Lügenbeutel und Bauernfänger bezeichnet haben. Und das Organ dieser charakterfesten Antisemiten, die „Deutsche Volkswacht“, wird künftig mit leuchtender Begeisterung und Hingabe für die Politik der Bauernfänger, Wind- und Lügenbeutel eintreten.

Ein Wahlbillet aus Puttkameru. Für die Wahl des konservativen Abg. von Brockhausen für Belgard-Schivelbein-Dammberg empfiehlt die Wahlsprechungskommission, den Beschluß über die Gültigkeit auszugeben behufs Beweiserhebung über neuzeitliche Protestpunkte, insbesondere darüber, ob in einer Gemeinde der Gemeindevorsteher, Lehrer und Gutsinspektor die bereits verteilten Wahlzettel und Stimmzettel für den sozialdemokratischen Kandidaten aus den Wohnungen der Wähler wieder abgeholt und vernichtet haben, ob ein Lehrer Schulkindern angefordert habe, sozialdemokratische Stimmzettel ihm abzuliefern, ob Wählern, in der die Wahlkommission in der Reihenfolge, wie die Wähler abgestimmt hatten, aufeinander geschickelt, bei Feststellung des Wahlergebnisses umgeändert worden sind, sodas die Reihenfolge der Wähler festzustellen war, ob in einem Dorf der Gemeindevorsteher als Wahlvorsteher vor Beginn der Wahlhandlung zu den Wählern gesagt habe, er wüßte und erwarte, daß kein Wähler seine Stimme für den sozialdemokratischen oder freisinnigen Kandidaten abgebe.

Begnadigt! Hauptmann Schübler, welcher in dem Chemnitzer Duell den Leutnant Schubert erschossen und kriegsgerichtlich zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt wurde, ist vom König begnadigt worden.

Unschereien am Landtagswahlrecht. Die „Nationalzeitung“ meldet: Bezüglich der Wahlrechtsreform ist innerhalb der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses ein Antrag formuliert worden, daß eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke für das Abgeordnetenhaus unter Berücksichtigung der inoffiziellen erheblichen Vermehrung der Bevölkerung herbeigeführt, die Gesamtzahl der Abgeordneten und der Wahlorte neu bestimmt und die Abteilungen derart gebildet werden, daß von der Gesamtsumme der Stimmabgabe $\frac{1}{10}$ auf die erste, $\frac{1}{10}$ auf die zweite und $\frac{1}{10}$ auf die dritte Abteilung entfallen. Für die Wahlhandlung sollen

10000 bei der Wahlmänner- wie bei der Abgeordnetenwahl neue dem Verfahren bei den Stadtverordnetenwahlen in den östlichen Provinzen entsprechende Bestimmungen getroffen werden.

Die Nationalliberalen lassen sich, wenn sie Bildung verrichten.

Aus dem Wahlkreise Frankfurt a. O. berichtet die „Deutsche Tageszeitung“, daß die überwiegende Mehrheit der Konservativen gar nicht daran denkt, im Falle einer Reichstagsersatzwahl auf eine eigene Kandidatur zu verzichten. Herr Bassermann mag, so schreibt das Vindlerblatt, für die liberalen Stähler ein ganz annehmbarer Kandidat sein; auf dem Lande draußen wird er wenig Sympathie finden, und es ist schwer einzusehen, warum die Liberalen im Wahlkreise Wert darauf legen, jetzt wieder genau dieselbe Kräfteprobe gegen die Konservativen zu machen, wie im Juni vorigen Jahres gegen Herrn Hellisch.

Nachspiel zum Kaiserinseleproch. Infolge der Verurteilung des Genossen Leib im Kaiserinseleproch, durch welche diesem auch die öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Vertreter abwesprochen wurden, ist der Stadtverordnetenrat im 32. Berliner Kommunalwahlbezirk frei geworden. Gestern Abend beschäftigte sich eine stark besuchte öffentliche Kommunalwählerversammlung mit der bevorstehenden Neuwahl. Reichstagsabgeordneter Paul Singer sprach über „Gerichtsurteil und Volksurteil“, indem er an die Verurteilung Leibs anknüpfte. Leib habe an seiner Ehrenhaftigkeit durch das Gerichtsurteil nicht gelitten, das Volksurteil werde es durch die Neuwahl beweisen. — Leib wurde ein wenig als Kandidat für die Neuwahl des Stadtverordneten für den 32. Kommunalwahlbezirk wieder angeteilt.

Der Kuffand der Pereros. Die Meldung, daß Generalleutnant v. Trotha das Kommando in Deutsch-Südwestafrika erhalten soll, ist, der „Täglichen Rundschau“ zufolge, unrichtig. Oberleutnant Pentwein behält die Oberleitung der Truppen, und auch in der Verwaltung tritt keine Änderung ein.

Die Verbindung von Windhoel aus mit dem im Felde stehenden Truppen-Abteilungen ist nach wie vor schwierig. Nach Osten hin ist der Feliograph erst bis Seels, 60 Kilometer von Windhoel entfernt in Tätigkeit.

Ausland.

Eine ruhmreiche Schlacht in Sibirien. Soeben bekommt der „Vorwärts“ die Nachricht, daß die Eskadren des Absolutismus auf einem Transport mit Verbannten unterwegs, im Regierungsbereich Jakutsk, eine blutige Wechsel reich ausgeführt haben. Die Verbannten, 23 namhaft gemachte Personen, forderten beim Vorbeifahren in einem kleinen Dorf ihr gutes Recht, dort einen Tag rasten zu dürfen, um auszuruhen und sich nach der langen Reise bei milderer sibirischer Kälte etwas zu erwärmen. Als Antwort auf dieses Verlangen wurden die Verbannten auf das Geheiß des Offiziers von der Dorfpolizei so bestialisch verbarbar, daß vielen der Schädel gespalten wurde. Man erlaubte sodann nicht einmal dem Spitalarzt, ihnen die Wunden zu nähern, sondern fesselte die Schwerverletzten nach einem leichten Verband zusammen mit den anderen blutbespritzten Opfern und schleppte sie weiter.

Neuer Bombenanschlag in Lüttich. Dienstag Morgen um 4 Uhr wurde hier neuerdings ein Bombenanschlag entdeckt. Ein heimlicher Arbeiter fand vor dem Hause des Polizeikommissars Vinc eine Bombe, gleich jener jüngst entdeckten. Sie wurde mittels eines langen Stiebes in den Garten geschleift. Ein Fehler im Hindemechanismus verhinderte zum Glück die Explosion. — Die Sache hängt an, verdächtig zu werden.

Die englische Tibetgesellschaft leidet, der „Frankf. Btg.“ zufolge, nach Berichten aus Gantba unter der Winterkälte sehr. Zwei Kompanien der 23. Pioniere und vom 12. Mantierdetachment wurden, während sie einen Transport von Phari nach Luma begleiteten, von einem Schneesturm überfodt und mußten bei 24 Grad Kälte in dem tiefen Schnee bivouacieren. Der Schneesturm bereitete dabei, wie ein Spezialkorrespondent der „Daily Mail“ mitteilt, alle Veruche, ein Feuer anzuzünden oder Speisen zu kochen. Die Soldaten und die Leute vom Troß hatten 80 Stunden lang nichts zu essen, während die Offiziere von gefrorenem Büchsenfleisch und unzerbröckeltem Whisky lebten. Das Futter für die Mantiere war tief im Schnee begraben. Der gefrorene Schnee wurde von dem Delan durch die Belte gepeitscht und schnitt wie mit Messerschärfe. Schließlich verlor das Detachment noch eine Anzahl Mantiere, die bei Ueberforderung eines Stromes durch das Eis einbrachen. 20 Mann von dem 12. Mantierdetachment erreichten das Marsziel mit Frostwunden und 30 Mann von den 23. Pionieren waren so durch die Kälte mitgenommen, daß sie auf Mantieren transportiert werden mußten. Bei einer Abteilung von 120 Mann von den 8. Gurkas, die mit dem Bau eines Weges zwischen Kamparab und Luma beschäftigt sind, wurden an demselben Tage 70 Leute schneblind.

Zeitungsverbot in Finnland. Nach einer Meldung von Helsingfors Bureau aus Helsingfors hat die zur Ueberwachung der Presse eingefegte Behörde die Einfuhr von 18 schwedischen Zeitungen und Zeitschriften verboten, darunter die vier sozialdemokratischen „Social-Demokraten“ aus Stockholm, „Ny Tid“ aus Göteborg, „Nya Samhället“ und „Folkbladet“; ferner die Einfuhr von drei norwegischen „Fritt Ord“, darunter „Socialdemokraten“ aus Christiania, und schließlich die Einfuhr von „Social-Demokraten“ und von „Politiken“ aus Kopenhagen.

Unser Kopenhagener Bruderorgan bemerkt dazu: „Man solltet mir also nach Finnland eingeschmuggelt werden, gerade so, wie wir schon seit langem nach Rußland eingeschmuggelt werden.“

Zur Begründung des Einfuhrverbots wird in dem vom 5. März datierten Zirkular der Presseverwaltung in Helsingfors gesagt: In einer Menge im Umstande erscheinender Blätter und Zeitungen fanden sich häufig tendenziöse Artikel und Notizen, die äußerst kränzend für das Kaiserreich Rußland wären und nicht mit der Wahrheit übereinstimmten, oft auch von der hohen Person des Kaisers handelnd.

Die jammervolle Lage, in der sich die spanische Bevölkerung befindet, wurde selbst schon von bürgerlichen Mäthern angegeben. Das Elend läßt sich auch gar nicht mehr hinwegleugnen; Tausende von Arbeitern sind seit Monaten beschäftigungslos, Scharen von Bettlern und Landstreichern durchziehen das Land und vermehren das Lumpenproletariat der Städte. Revollet das Elend gegen den Hunger, so wird mit viel, Galeere und Folter die „Ruh“ wieder hergestellt. Leider hat der Sozialismus in Spanien noch immer nicht vermocht, die Massen zu gewinnen und zu organisieren, zielbewußten Kämpfern zu machen, sodas die Soldateska und die Pfaun ihrer noch immer mit Leichtigkeit Herr werden. In der letzten Nummer des Zentralorgans der spanischen Sozialdemokratie „El Socialista“ erklärt der Genosse Pablo Jalecia einen stammenden Aufruf an die spanische Arbeiterschaft, in welchem er dieselbe auf die augenblicklich herrschenden überaus traurigen Zustände hinweist und sie auffordert, sich zu einer festen und zielbewußten Organisation zusammenzuschließen und in ihren Bestrebungen nicht zu erlahmen, bis daß menschenwürdige Zustände im Volke herbeigeführt seien. Konservativen und Liberale, Karlisten und Republikaner, alle haben sie im Parlament mehr oder weniger dieselbe Gleichgültigkeit gegen den Hunger und das Elend im Volke gezeigt, sodas von denselben nichts durchgreifendes zu erwarten steht und nur Selbsthilfe zum Ziele führen kann. Inleßlich schließt seinen Aufsatz mit den Worten: Genossen! Laßt Euch nicht provozieren, sondern laßt uns unermüßlich und beharrlich an unserer schweren Aufgabe arbeiten und zweifelt nicht, daß das Elend und die entsetzliche Lage, in welche uns die Klasse der Besitzenden geführt hat, sich wesentlich bessern wird.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindeverordnetenwahlen. In Reindendorf errangen unsere Genossen einen Sieg. Im Bezirk Westen wurde Genosse G. Schilling mit 141 gegen 1 Stimme gewählt, während im Bezirk Osten Genosse J. Prange mit 179 Stimmen über seinen bürgerlichen Gegner Landlich, welcher 167 Stimmen erhielt, siegte.

Einen sozialdemokratischen Bürgermeister wählte die Gemeinde Aue bei Dursach in Baden zum zweitenmal. Die erste Wahl

war für ungültig erklärt worden. Der gewählte Genosse Wenzel erhielt 108 Stimmen, seine beiden Gegner 90 und 20 Stimmen.

Ausschlag aus der Partei. In der letzten Sitzung des Wahlvereins Vörsch in Baden verließ der Vereinsvorsitzende ein Schreiben Stegmüllers, in welchem er dem Verein seinen Austritt als Vorstandsmitglied anzeigt. Der Grund liegt darin, daß St. nicht gewillt ist, anerkannt berechtigten Forderungen der Schwebereigenschaft nachzukommen.

Auf Grund dieser Tatsache erklärte der Wahlverein einstimmig, daß Stegmüller losgerissen als nicht mehr zur Partei gehörig betrachtet werden muß.

Der Brabe geht zum zweiten Male — wann kehrt er wieder?

Arbeiterbewegung.

Aus Saarbrücken. Auf den sozialistischen Gruben in Sulzbach am Saarrevier ist folgende Veranlassung angeschlagen worden: Wer sozialdemokratische Tendenzen verfolgt, die Sozialdemokratie durch Abonnement ihrer Zeitungen unterstützt und insbesondere die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ liest, wird, wenn er selbst bei dem bevorstehenden Quartalswechsel nicht abbestellt, auf dem Wege der Kündigung entlassen.

Kgl. Berginspektion V, Sulzbach.

Gang Stumm!

Ein gewerkschaftlicher Niesenverband ist der amerikanische Kohlenarbeiter-Verband. Im Jahre 1897 zählte dieser Verband 9781 Mitglieder, im Dezember 1903, also nach nur 6 Jahren war die Zahl der aufstehenden Mitglieder auf 287,545 angewachsen, die in 2322 Lokalvereinen organisiert sind. In demselben Maße sind die Finanzen des Verbandes gewachsen. In der Hauptversammlung befindet sich die Summe von ca. 2 Millionen Mark; außerdem sind aber große Summen in den Kassen der Lokalvereine angesammelt. Im letzten Jahresbericht wird der Niedergang des Verbandes in dem Anthracit-Kohlengebiete von Pennsylvania beklagt. Durch die Schiedsgerichtsentscheidung beim letzten Streit wurde dort die Organisation der Bergleute nicht anerkannt und deshalb stehen auch die Unternehmer ihren Arbeitern die Beiträge ab. Die Organisation auch nicht mehr von deren Löhnen ab, wie das in anderen Distrikten geschieht. Der Grund des Niederganges.

aus. S. 13 d. z.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. März 1904.

„Eine eindrucksvolle Demonstration“ für das Koalitionsrecht der Arbeiter und gegen die einschneidenden Maßnahmen von Polizei und Gerichten bildete die Versammlung, welche gestern Abend von der Ortsgruppe des „Vereins für soziale Reform“ im Vincenzhaus einberufen war. Der ehemalige Handelsminister Freiherr v. Verlepsch sprach vor vollem Hause, in dem sich sowohl alle Kategorien organisierter Arbeiter als auch Vertreter der städtischen und königlichen Verwaltungsbehörden, Staatsanwälte und Richter, Rechtsanwältinnen und Unternehmer eingefunden hatten. Er wandte sich gegen die Beschränkungen des Koalitionsrechtes in Bezug auf Einrichtung der Mitgliederlisten an die Polizei, Verbot der Frauenzeitschriften an Gewerkschaften, verlangt die Rechtsfähigkeit für Berufsvereine und Anerkennung des unbeschränkten Koalitionsrechtes für alle Arbeiter, auch für die ländlichen und Staatsarbeiter an Bahnen. Redner bekämpfte die in Deutschland noch weit verbreitete Ansicht, daß die Ausübung des Koalitionsrechtes durch die Arbeiter als etwas „Ordnungswidriges“, das Verlangen nach Mitbestimmungsrecht in der Fabrik als etwas „Frivoles“ und jeder Ausstand gewissermaßen als eine „revolutionäre Machtprobe der Sozialdemokratie“ angesehen werde. Er verlangt von den Unternehmern, daß sie auf ihr sogenanntes „Herrenrecht“ im Betriebe verzichten und die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung der Arbeiter anerkennen. Hier verwies Herr Verlepsch auf die mühseligen Einrichtungen, die zur Erhaltung des gewerblichen Friedens im Buchdruckgewerbe durchgeführt sind und wandte sich gegen die Ansichten der Grimmitzhauer Unternehmer. Vor allem aber muß der Staat jedes politische Recht den Arbeitern gewähren, welches für die anderen Stände als selbstverständlich angesehen wird. Diese Staatsbürgerrechte dürfen auch nicht durch die Verwaltungspraxis illusorisch gemacht werden. An die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Referenten knüpfte sich eine ausgedehnte Diskussion, in welcher Vertreter aller Bevölkerungsklassen zum Wort kamen. Zunächst formulierten Gewerkschaftssekretär Zimmer die Wünsche der Arbeiterschaft und bewies an den Fällen Reifert, Schmidt, Madats usw., in welcher Verfassung sich augenblicklich unser Koalitionsrecht befindet. Nach ihm kam im Namen der katholischen Arbeiter ein theologischer Professor Dr. Nickel zu Wort, der recht viel kunterbuntes Zeug zusammenrebelte, aus dem man nicht völlig geschelt werden konnte; jedenfalls war auch er für das Koalitionsrecht der Arbeiter. Warum legen diese Vereine nicht einmal einen lebhaften katholischen Arbeiter auf den Tisch des Hauses nieder. So vortrefflich als Herr Professor Nickel würde ein organisierter Arbeiter von den 600000 doch auch sprechen könnten? Als zweiter Redner aus der Arbeiterschaft sprach dann Bäcker Mahe, ein Gefängnisopfer des heillosen Koalitionsrechtes. Er gab der Versammlung zum besten, wie man als Gewerkschaftsführer bei der Ueberwachung von Arbeiterschutzesetzen ins Gefängnis wandern kann und setzte in aller Schärfe auseinander, daß die Arbeiter ihr Recht beanspruchen, ebenso geachtet und respektiert zu werden, als andere Gesellschaftskreise. Hierin fand er die Zustimmung des folgenden Debattiers, Herrn Mühlenbestygers Weigert, der zwar die Sorgen eines Unternehmers beweglich schilderte, dabei aber anerkannte, daß die Arbeitervereine einen erheblichen Einfluß auf die Proletarier ausüben und daß der organisierte Arbeiter dem unorganisierten vorzuziehen ist. In temperamentvoller Weise schilderte Maurer Widera die Verfolgungen, denen organisierte Arbeiter, besonders Maurer, in Breslau ausgesetzt sind, wenn sie ihr Koalitionsrecht benutzen. Wenn das so weiter geht, dann muß demnächst noch ein besonderes Gefängnis für Koalitionsverbrecher in Kleitschau errichtet werden. Herr Pastor Späth (für die evangelischen Arbeitervereine) vertrat die Forderung des Frankfurter Kongresses der christlichen Arbeiter — man hält immer noch an der Fiktion fest, daß es ca. 600,000 solche Arbeiter giebt — und gab seiner Freude Ausdruck, daß in den Fragen des Koalitionsrechtes zwischen freien und christlichen Arbeitern kein Streit besteht. Kollektive Lokal-

streiberien schilderte Genosse Mommer, der als Beamter des Schifferverbandes die Interessen der Oberschiffer vertritt und dabei entschiedene Gegnererschaft bei allen Behörden findet. Er versichert, daß von den 600,000 christlichen Arbeitern die Hälfte Sozialdemokraten sind. Auch Herr Rechtsanwalt Ollendorf als letzter Diskussionsredner stellt sich rückhaltlos auf Seiten derer, die ein volles Koalitionsrecht für die Arbeiter im Interesse der Gerechtigkeit befürworten. Herr Professor Sombart weist in seinem Schlußwort u. a. darauf hin, daß die in den Reden der Arbeiter zum Ausdruck gekommene Erbitterung wohl auf den Druck zurückzuführen ist, der gerade in dieser Frage auf den Arbeitern lastet. Als Gesamtergebnis der Versammlung faßt er zusammen, daß alle Redner darin einig waren, die gesetzliche Erweiterung des Koalitionsrechtes ist ebenso dringend notwendig als die Befreiung desselben von den Beschränkungen der Verwaltungsbehörden. — Unter anderen wohnte der Versammlung der Oberpräsident der Provinz Schlesien, der ehemalige Ministerkollege des Herrn Verlepsch, Graf Zebitz, bei.

„Das Schreckenkind der Stadtverordneten“, besonders der „Freien Vereinigung“ konservativer und liberaler Oberbürger, ist der Herr Stein, seines Zeichens Eisenbahnbetriebssekretär. Wie sein letztes Auftreten in der Stadtverordneten-Versammlung selbst in den Reihen seiner Parteifreunde beurteilt wird, beweisen die Schlüsse, die von der Freien Vereinigung kamen. Das beweist uns aber noch besonders die Stellungnahme des konservativen Organs, der „Sächs. Morgenpost“, welche über jenen Vorgang wie folgt berichtet:

Herr Stein wollte durch einen möglichst einzubringenden Antrag auf Erhöhung des Gehaltes der Steuersekretäre und Steuerheber den Staat umstoßen. Hier fertigte ihn Stadtbürger „neiliebe und milde“ ab. Als er das erhoffte Ziel nicht fand, intrapellirte er auch noch die in den Erlaubnissen über angestellten Hilfsarbeiter. Hier antwortete der Herr Oberbürgermeister gebührend.

Herr Stein wird aus dieser Behandlung seiner Person aber herauslesen, daß er die gewichtigste Persönlichkeit Breslaus sei! Es ist doch ein schönes Ding um etwas Größen-Bemüßtheit.

Zur Maßregelung der organisierten Schneider in der „großen Fabrik“ der Firma Stephan Esders wird uns mitgeteilt, daß die Ortsverwaltung des Schneiderverbandes nach erfolgter Aussprache mit den Gemeindefreunden zu der vollen Ueberzeugung gekommen ist, daß dieselben mit den Löhnen im Paletot des christlichen Kollegen nichts zu tun haben und überhaupt der Verzicht der „Schlesischen Volksgemeinschaft“ der Wahrheit nicht entspricht. Die Verbandsmitglieder wurden deshalb verpflichtet und erklärten sich hierzu bereit, gegen das genannte Blatt gerichtliche Vorgehen, sobald die inzwischen bereits nachgesuchte Bewilligung um Rechtschutz seitens des Hauptverbandes eingetroffen ist.

Schmeißt Euch die Semmel? Wir werden von beteiligter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß mitten im Arbeiterviertel, in der Nikolaitorstadt, zwei Bäckermeister wohnen, die auf die Arbeiterkundschaft angewiesen sind, die aber alles tun, um die organisierten Bäckergehilfen von ihrem Betriebe fern zu halten. Die Bäckerei von E. Bartsch, Alsenstraße Nr. 54, hat neben einigen unorganisierten Gehilfen fast lauter Lehrlinge, und diese haben eine so lange Arbeitszeit, daß einige von ihnen schon zu anderen Meistern gelaufen sind, um sich über die lange Arbeitszeit zu beschweren. Weiter wird über die Bäckerei von Krauswald, Hilbebrandstraße 38, gesagt, in deren Laden zwar das Bildnis Wilhelm Liebknechts hängt, doch wird behauptet, daß diesem großen Vorkämpfer des Proletariats dort keine würdige Stätte bereitet ist. Vielmehr sind die Verhältnisse in der Bäckerei nicht die günstigsten, auch werden organisierte Arbeiter nicht gern im Betriebe gesehen! Wir machen die Arbeiter des Nikolaitors auf diese Firmen aufmerksam. Vielleicht gelingt es ihrem Einfluß, das Koalitionsrecht in den benannten Bäckereien zur Anerkennung zu bringen.

Der staatsgefährliche Papstentwurf! Der Theater-Unternehmer Oskar Bittschel, wollte das Beherrensche Militärkoma „Papstentwurf“ auch in der schlesischen Stadt Kreuzburg zur Ausführung bringen; der dortige Bürgermeister jedoch verbot ganz einfach die Aufführung des Werkes. Von Dir. Bittschel nach der Begründung dieses Verbots gefragt, gab jener zur Antwort: „Das Stück gefällt mir nicht — ich habe, als ich den Papstentwurf in Berlin sah, den Eindruck gewonnen, daß der Kriegsgerechtsakt das ganze militärische Gewissen in das Lächerliche zieht — ja wenn es ein Schwanz wäre, hätte ich nichts dagegen, aber in einem ernstlichen Kriege ist so etwas nicht angebracht.“ Mit dieser eigenartigen Ansicht des Herrn Bürgermeisters nicht einverstanden, begab sich Herr Direktor Bittschel zur nächsten Instanz, zum Herrn Landrat — aber der Herr Graf war genau der gleichen Meinung, auch er lehnte die Aufführung von Papstentwurf ab mit der einfachen Begründung, das Stück sei zu schlecht — er sei mit dem Herrn Bürgermeister überein gekommen, eine Aufführung von Papstentwurf zu verbieten. Armer Beherren, nicht allein Militärverbote, auch die friehelenden Bürger von Kreuzburg sollen Dein Werk nicht zu sehen bekommen! — So schmerzlich das ist, so staatsmännisch weise finden wir die — uns durch ein bürgerliches Blatt übermittelte — Entschuldigend des Herrn Bürgermeisters. Im „Schwanz“ — ja, da laßt die Welt, da ist es nicht so schlimm. Aber ernsthaft die Finger in eine Wunde zu legen, das können die frommen Unterthanen des Kreuzburger Bürgermeisters nicht verzeihen. Die Zentrumswelt muß ihre Militärkommande erhalten, sonst könnten die bewilligungsfähigsten Zentrumsbefehlshaber den Kaufpaß erhalten. Und das muß doch vermieden werden.

Zur Lage der Bäckergehilfen. Gegen die Frau des Bäckermeisters Zimmer als Inhaberin des Geschäfts hatte der Bäckergehilfe R. eine Klage auf Herausgabe der Papiere und 15 Mark Entschädigung wegen der demüthigenden Herausgabe derselben anhängig gemacht. Dabei kam zu Tage, daß derselbe gegen ein Lohn von 4 Mk. pro Woche weßt und ein Schlichter zugeworfen worden war. Für diesen hohen Lohn leistete er aber, wie Zimmer als Vertreter seiner Frau erklärte, zu wenig, weshalb er ihn entlassen wollte. Auf Anraten des Berufsherrn aber wollte er ihn zurückkaufen behalten und bot ihm an, bis zum 15. April, an welchem Tage ein neuer Beschäftigter ansetzen soll, gegen 20 Mark Entschädigung zu bleiben. In äußerster Verzweiflung und arbeitete weiter, doch löste er einige Tage später die Arbeit wieder. Zimmer hat sich nun gezwungen, das Arbeitsbuch herauszugeben, bevor ihn der Geselle der Kammergeschlichter ausbedingte, und dieser wollte den Schlichter erst geben, wenn er in den Besitz des Arbeitsbuches gelangt sei und seine Sachen an die neue Arbeitsstätte schaffen könne. R. wurde mit der

Klage abgetwiesen, da er nur nach ordnungsmäßiger Prüfung der Arbeitsverhältnisse, was die Herausgabe des Arbeitsbuches, einen Anspruch auf seine Papiere habe. Der Fall wird demnächst, wie notwendig die Verteidigung des R. und Logiswirts beim Weistriebe ist.

Eine Schwindeltrauerkassette vor dem Gewerbegericht. Der Kaufmanns-Kontrollant Thomas Kante gegen den hiesigen Vertreter der kirchlich geleiteten „Deutschen Krankenversicherungslasse“, Eichardt, auf 12.75 Mk. Restlohn. Derselbe war gegen eine Entschädigung von 15 Pfennigen für jeden Gang und 75 Pfennigen für jede Strafanzahlung litig gewesen und war ihm am Schluß obiger Betrag vorenthalten worden. Das Gericht erklärte sich für anständig und fällte ein Verurtheilungsurteil, da der Beklagte nicht erschienen war.

Unter der Ueberschrift „21 Jahre treue Dienste“ wurde in Nr. 68 der „Volkswacht“ vom 15. März 1904 eine Verhandlung des Gewerbegerichts in Sachen Pinte (richtig Pils) wider die Firma Conrad Köhling besprochen. Die Sitzung wurde, wie Herr Magistratssekretär Dr. G. v. d. W. mitteilt, von ihm, nicht von Herrn Professor Dr. G. v. d. W. geleitet. Eine Klage auf Entschädigung war wegen des Protokolls des Gerichtsschreibers noch in der mündlichen Verhandlung erhoben.

Während der Neujahrsbesuchung hatte das Postamt 6 den Buchhalter, jetzigen Komptanten Arthur Demant als Ausbehalter eingestellt und ihm als Briefträger einen Beizil auf der Grabhügelstraße angewiesen. Er machte aber mit einer Reihe unbestellter Postkarten, die noch seiner Aufsicht anheimgefallen waren und wie er enthielten, kurzen Prosa, indem er sie einfach zerriß und in einem Hausflur hinter eine Thür warf. Hier wurden sie von Hausbewohnern aufgefunden und, da sie verschiedene Namen enthielten, auf den Post abgegeben. Es waren insgesamt 11 Postsendungen, von denen allerdings sieben unbestellbar waren. Die Adressaten waren unbekannt verzoogen. Doch hätte seitens des Briefträgers auf diese Sendungen ein Vermerk über ihre Unbestellbarkeit gemacht werden müssen. Auch hatte er die Pflicht, diese Postkarten nach seiner Rückkehr wieder an das Postamt abzuliefern. Nachdem seine Minderbekannt geworden war, wurde D. sofort entlassen und es wurde seitens der Postbehörde gegen ihn Strafverfahren wegen Sachbeschädigung eingeleitet. Wegen Vergehens im Amte konnte gegen den Beklagten nicht vorgegangen werden, da er nicht als Beamter derviel, sondern nur durch Handlung verpflichtet worden war. Wegen des großen Vertrauensbruchs, den sich D. hatte zu Schulden kommen lassen, erlitt das Schöffengericht auf zwei Wochen Gefängnis.

Sagan, 20. März. Unseren alsobehörten Genossen Heinrich Meyer haben wir am 18. März zur letzten Ruhebestattung begleitet. Die Genossen, welche von der Arbeit abkommen konnten, haben ihm auch die letzte Ehre erwiesen. Meyer war immer dabei, wenn es galt, unsere Interessen zu vertreten. Trotz seiner Greulichkeit und seines hohen Alters war er stets auf dem Posten. Wöge sich jeder seiner Eifer zum Vorbild nehmen. Da seine Frau sich mit Schneidererei ernährte, wäre es sehr wünschenswert, wenn alle Genossen sie bei Gelegenheit berückichtigten.

Goldberg, 22. März. Giftnachversuch. Auf die Angeklagte Frau wurde gestern Nachmittag der Nachwächter und Totengräber der nahegelegenen Gemeinde R. s. l. in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert, da derselbe seine Frau, mit der er erst seit dem 24. Januar dieses Jahres verheiratet ist, dadurch, daß er abgemessene Ruppen von Schwefelkugeln in das Essen getan hatte, vergiften wollte. Die Frau kostete von dem Essen und legte den Kopf sofort wieder weg, da sie den Schwefelgeschmack im Munde spürte. Was den Ehemann zu seinem bösen Vorhaben veranlaßt hat, ist noch nicht ermittelt.

Bunzlau, 22. März. Eine öffentliche Volksversammlung fand hier am Sonntag Nachmittag im Kronenkaale statt. Referent war Herr Graf v. Berlin, welcher über den Nutzen und die Bedeutung eines Konsumvereins für die breiten Massen der Konsumenten in eingehendster Form referierte. Der sehr interessante und lehrreiche Vortrag fand großen Beifall. In der sich an das Referat knüpfenden Diskussion wurde allseitig die Gründung eines Konsumvereins angeregt. Genosse Schlichter erklärte sich bereit, die Gründung eines Konsumvereins für unsere Stadt und Umgegend in die Hand zu nehmen. Zur Vorbereitung dieser Angelegenheit sei eine Kommission gewählt worden. Diejenigen Anwesenden, welche mit dieser Gründung nicht einverstanden seien, mögen den Saal verlassen, da nun die konstituierende Versammlung beginne. Eine größere Anzahl Versammlungsbesucher leisteten nun dieser Aufforderung Folge, während die zurückbleibenden in die Statutenberatung des zu gründenden Vereins eintraten. Diese wurden nach Verlesung der 67 Paragraphen an bloc angenommen. Nun folgte die Wahl von neun Ausschicksratsmitgliedern. Aus dieser Wahl gingen hervor: Former Bergmann, Eickler Horn, Zimmermann Rahn, Steinarbeiter Bachmann, Former Neumann, Bierverleger Schick, Typsetzer Siegenmund, Steinarbeiter Thiemann und Mannervollier Wäghold. Der Vorstand setzt sich zusammen aus: Bierverleger Schick, 1. Vorsitzender, Eickler Horn, Stellvertreter deselben, Former Neumann, Schriftführer und Steinarbeiter Thiemann als dessen Stellvertreter. Zum Geschäftsführer wurde Steinarbeiter Schlichter, als Kassierer Steinarbeiter Müller und als Kontrollant Stadtverordneter Schumayermeyer Ritschle gewählt. Die Wahl des Geschäftsführers gilt vorläufig auf ein Jahr, die des Kassierers auf zwei Jahre und die des Kontrollanten auf drei Jahre. Die Festsetzung der Statuten des Konsumvereins, sowie des Gehalts des Lagerhalters soll in der nächsten Generalversammlung erfolgen. In einem Schlußwort des Referenten spricht dieser seine Freude aus über das gebildete Aussehen der Anwesenden während der langen Verhandlungen und knüpft hieran die Hoffnung, daß sie auch als ammehrige Mitglieder des neugegründeten Konsumvereins ihre Ausdauer bewahren möchten. Der junge Verein würde zwar gegen eine scharfe Konkurrenz der hiesigen Kaufmannschaft zu kämpfen haben, aber die Ueberlegenheit der Arbeiter würde diese Konkurrenz zu schanden machen. Mit einem auf den neuen Verein ausgerichteten kräftigen Hoch endete gegen 7/9 Uhr die Versammlung. Während der Versammlung gestülerten Rsten zum Einzeichnen und tritt der neue Verein mit einem Stamm von 107 Mitgliedern ins Leben.

Witzgeit, 17. März. Von den Dienen. In diesem Frühjahre werden vielfach die Dienesthätigen Schwache Bittertot in ihren Städten vorfinden. Die Ursache ist folgende: Do im vorigen Herbst erst am 1. September ein bedeutender Futterpreisanstieg erfolgte, so lauzten die weißen Jüden erst Anfang September den Futterpreiserhöhung und so verspätete sich die Futtererhöhung des Futtermittels um 3-4 Wochen. Schwache Bitter nahmen dann das Futter schlecht an und gingen so ohne genügenden Futtervorrat in den Winter. Daher finden sich jetzt tote Bitter. Doch soll sich der Jüder sofort überlegen, ob die Dienen bereits abgefordert oder nur eingetrot sind. Im letzteren Falle ist eine Wiederbelebung schmerzlicher Bitter noch möglich und wird das Gelingen die erste Frühjahrsfrucht des Jüders sein. Man nehme den Stroh vom Stange und bringe ihn in ein warmes Zimmer mit lehrrengende die Dienen mit lauwarmem Königswasser. Bald wird das Boll aufstehen und auch die Königin in erster Reihe zum Leben kommen. Sie lebt am längsten und feiert zuerst wieder ihre Auf-erhebung. Das wiedererwachte Boll wird — warm verpackt, mit Futter versehen und hters wohnt und an seinen Stand gebracht — die reitende Lat des Jüders mit Dank lohnen.

Stein, 21. März. Wasserbruch. Der Ober-schlesische Wanderer meldet: Auf dem Disarsdtschacht der hiesigen Bergwerke... Die Ursache ist folgende: Do im vorigen Herbst erst am 1. September ein bedeutender Futterpreisanstieg erfolgte, so lauzten die weißen Jüden erst Anfang September den Futterpreiserhöhung und so verspätete sich die Futtererhöhung des Futtermittels um 3-4 Wochen. Schwache Bitter nahmen dann das Futter schlecht an und gingen so ohne genügenden Futtervorrat in den Winter. Daher finden sich jetzt tote Bitter. Doch soll sich der Jüder sofort überlegen, ob die Dienen bereits abgefordert oder nur eingetrot sind. Im letzteren Falle ist eine Wiederbelebung schmerzlicher Bitter noch möglich und wird das Gelingen die erste Frühjahrsfrucht des Jüders sein. Man nehme den Stroh vom Stange und bringe ihn in ein warmes Zimmer mit lehrrengende die Dienen mit lauwarmem Königswasser. Bald wird das Boll aufstehen und auch die Königin in erster Reihe zum Leben kommen. Sie lebt am längsten und feiert zuerst wieder ihre Auf-erhebung. Das wiedererwachte Boll wird — warm verpackt, mit Futter versehen und hters wohnt und an seinen Stand gebracht — die reitende Lat des Jüders mit Dank lohnen.

angeordnet zur Bewältigung der Wassermassen. Eine Maschine soll bereit sein. Der Betrieb ist vollständig ein- gestellt. Der Schaden dürfte sehr hoch sein, da der Betrieb längere Zeit vollkommen ruhen muß. Man glaubt, daß der Wasser- durchbruch durch den Bruch eines Leiches entstanden ist.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Der neueste Kampf vor Port Arthur.

Ein amiliches Telegramm des Admirals Alexejew an den Kaiser aus Wladiwostok vom 22. d. M. besagt: Der Kommandant der Flotte berichtet heute aus Port Arthur: Mitternacht überdient sich zwei feindliche Torpedoboote der äußeren Reihe, wurden aber durch die Schmelzer der Batterien entzündet und mit dem Feuer der Batterien und dreier Panzerboote ergriffen. Die Japaner zogen sich in Folge dessen zurück. Um 4 Uhr erfolgte ein zweiter Angriff von drei feindlichen Torpedobootten, der ebenfalls zurückgewiesen wurde. Bei Tagesanbruch überdient sich von allen Seiten drei feindliche Detachements, 6 Panzer, 6 Panzerkreuzer, 6 Kreuzer 2. und 3. Klasse und 8 Torpedoboote. Um 7 Uhr begann unser Geschwader die innere Reihe zu verlassen; als erster der Kreuzer „Kobold“ mit meiner Flagge. Feindliche Panzer überdient sich Piantischau und feuerten etwa 100 Schüsse auf Port Arthur und etwa die gleiche Zahl auf die Umgegend. Unsere Schiffe hielten trotz der Entfernung sehr gut ein. Gegen 10 Uhr traf eine Granate einen japanischen Panzer, der sich entfernte. Nachdem das Bombardement gegen 11 Uhr Vormittags aufgehört hatte, entfernten sich die feindlichen Schiffe, ohne unser Geschwader anzugreifen. Nach einem weiteren Bericht des Kommandanten Stössel bestand das feindliche Geschwader, das vor Port Arthur erschien, aus sechs Panzern und zwölf Kreuzern. Gegen 9 Uhr trübte sich das Geschwader. Die Panzer und Torpedoboote nahmen zwischen Piantischau und der Golowinabucht Stellung, während die Kreuzer in drei Gruppen nach Süden und Südosten von Port Arthur zogen. Um 9 Uhr 20 Minuten eröffnete der „Kobold“ das Feuer über Piantischau hinweg gegen die feindlichen Panzer, welche antworteten und auf die Stadt zielten. Inzwischen ging das russische Geschwader auf die äußere Reihe ab und formierte sich in Linie. Gegen 11 Uhr schickte sich das Feuer ab. Das japanische Geschwader vereinigte sich und dampfte langsam nach Südosten ab. Gegen Mittag war es verschwunden. Fünf russische Soldaten wurden während der Beschießung getötet, neun verwundet und vier leicht verletzt.

Ueber das letzte Gefecht vor Port Arthur schickte General Stössel folgendes Telegramm:

Um Mitternacht am 22. d. M. erschienen im Richte der Scheinwerfer japanische Torpedoboote, welche von unsern Nachschiffen und Stellungsbatterien beschossen wurden. Das Feuer dauerte 20 Minuten. Um 4 Uhr Morgens wurde der Angriff wiederholt, um 6 1/2 Uhr Morgens kamen von Süden vier feindliche Schiffe und darauf das ganze Geschwader, bestehend aus elf größeren Schiffen und acht Torpedobootten. Unser Geschwader ging auf die Reede, um dem Feind zu begegnen. Um 9 Uhr feuerten die feindlichen Panzerschiffe auf Piantischau und nahmen von dort aus Port Arthur unter Feuer.

Die Lage in Korea.

Die Russische Telegraphenagentur meldet: Ein Telegramm des Admirals Alexejew an den Kaiser aus Wladiwostok vom 22. d. M. besagt: General Mikschin bespricht, daß am 17. März russische Patrouillen bei der Annäherung an Andschu auf dem linken Ufer des Tschingtschianlang gegenüber der Stadt feindliche Erdwerke bemerkten. In Tschingtschian (nordöstlich von Andschu) ist der Feind noch nicht erschienen. Man glaubt, daß sich in Andschu eine japanische Division und

in Pusan der Abzug Teil der ersten japanischen Armee befindet. Als wir den Bericht über die Ankunft zweier feindlicher Schwadronen in Pusan erhielten, schickten wir dahin 300 Reiter, um dem Feind aus Ueberraschung das Vordringen zu verhindern. Unsere Reiter bemerkten auf dem linken Ufer drei Schwadronen, welche sich bei Ankunft unserer Detachements ohne Widerstand nach Andschu zurückzogen. Die Schwadronen der Japaner bestanden aus 190 Pferden. Nach einer Meldung vom 19. d. M. bestanden an diesem Tage 800 japanische Reiter vor Pusan. Das Material für Feldbetten istlich und nördlich von Andschu ist bereitgestellt.

Konfiziert.

Der vielerbetete Daubissinische Roman „Erkläre Menschen“ wurde gestern in Berliner Buchhandlungen beschlagnahmt. Der Reichsminister hat einen Strafantrag gestellt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vertraut-Ankündigungen. II. Schlosser Aloys Swiergala, kath., Classenstr. 22, und Anna Hellmann, ev., hier. — Russischer August Schmidt, kath., Prodanerstr. 16, und Ida Neugebauer, kath., Auguststr. 122. — Arbeiter Josef Voibe, kath., Parabelstr. 29, und Martha Strahler, kath., Klosterstr. 62. — Schmied Franz Kupmann, ev., Wartstr. 11, und Klara Pöhlke, ev., hier. — Zahnarbeiter Hermann Niebor, ev., Nachodstr. 26, und Ida Pöhlke, ev., hier. — Schlosser Paul Ulrich, ev., Alsenstr. 51, und Martha Hoffmann, ev., Gartenstr. 94. — Tapezierer Carl Ulrich, kath., Sedanstr. 20, und Karthe Cybil, kath., Ohlauerstr. 30.

Vom 19. März. Vertraut-Ankündigungen. III. Feuerschützer Edmund Krebs, kath., Kleine Scheinigerstr. 24, und Marie Kreisel, kath., ebenda. — Zimmermann Karl Knayre, ev., Waterloostr. 18, und Martha Schach, kath., Blücherstr. 14a. — Drechsler Arthur Schworz, ev., Matthiastr. 138, und Klara Matthäus, ev., Funkenstr. 31. — Tischler Karl Schneider, ev., Vincenzstr. 63, und Martha Franke, ev., Bergmannstr. 14. — Arbeiter Gustav Parth, ev., Vincenzstr. 16, und Anna Pfeiffer, kath., Vlieg. — Russischer Hermann Geber, ev., Matthiastr. 155, und Martha Walbowski, ev., Rosenstr. 10. — Schmied Karl Schmiedel, kath., Weißenwasser, und Emma Scholz, ev., Matthiastr. 7. — Schiffer Ernst Prodel, kath., Uferstr. 53, und Bertha Pantke, ev., Uferstr. 28. — Anstreicher Carl Gänther, ev., Am roten Graben, „Reichelt-Haus“, und Martha Sorge, kath., Brandenburgerstr. 30. — Arbeiter Richard Götzig, kath., Nicolaistr. 24, und Elisabeth Alter, ev., Weinstr. 30. — Maurer Robert Frost, ev., Kreuzstr. 29, und Ernestine Lobe, ev., Kreuzstr. 49. — Steinmetz Gustav Jonas, kath., Weinstr. 31, und Emma Dehorneier, kath., ebenda. — Maler Otto Wolf, ev., Rosenstr. 11, und Emilie Scholz, ev., Weinstr. 20. — Arbeiter Heinrich Entleben, ev., Elbingstr. 6, und Emma Trebner, kath., Wörtherstr. 2. — Arbeiter Gustav Mähle, ev., Schwalbenbaum 1, und Hedwig Günther, kath., Laurentiusstr. 8. — Schmied Paul Wiedemann, kath., Lewin, und Frieda Schmidt, ev., Ottostr. 7. — Arbeiter Josef Serger, kath., Willbornstr. 32, und Philomena Kapf, kath., Paulstr. 12. — Tischler Fritz Dhainiski, ev., Dirschstr. 68, und Bertha Langner, ev., Berlinerstr. 19.

Geschlossene. III. Sandschiffer Richard Artelt, kath., Uferstr. 53, und Martha Gebauer, kath., Uferstr. 52. — Steinhammer Hermann Wiesner, kath., Schulgasse 12, mit Emilie Adolph, ev., Uferstr. 4. — Tischler Oswald Berthold, kath., Schwalbenbaum 51, mit Luise Seiffert, ev., Ottostr. 27. — Eisenformer Johann Kubina, kath., Katharinenstr. 3, mit Martha Reich, ev., Kreuzburgerstr. 13. — Arbeiter Hermann Brenzel, kath., Schiefwerberstr. 23, mit Rosina Haake, ev., Trebnitzerplatz 25. — Schlosser Paul Dalsbor, ev., Berl. Niederstraße, „Feinlich-Haus“, mit Martha Lehmann, ev., Adlerstraße 10. — Tischler Adolf Strad, kath., Adolfsstr. 3, mit Agnes Dähler, kath., Adolfsstr. 1. — Arbeiter Richard Puffe, kath., Heinrichstraße 6, mit Helene Thal, geb. Müller, ev., Heinrichstr. 6. — Schiffer August Rother, ev., Dirschstr. 5, mit Elisabeth Elner, kath., Kärntnerstraße 9. — Pflücker Josef Prodel, kath., Mühlstr. 3, mit Martha Fulde, ev., Mühlstr. 3.

Geburten. I. Handschuhmacher Albert Kohn, kath., S. — Arbeiter Paul Kosselowski, apost., S. — Arbeiter August Steiner, kath., T. — Schuhmacher Franz Gröger, kath., S. — Arbeiter

August Schelauke, kath., T. — Maurer Karl Krangel, ev., T. — Russischer August Robert Wistler, ev., S. — Schlosser Otto Strick, ev., T. — Schuhmacher August Wastrow, kath., T. — Arbeiter Karl Simon, kath., T. — Schlosser August Woschnil, ev., S. — Haushälter Karl Braundorf, ev., T. — Arbeiter Julius Kulich, ev., S. III. Maurer Hermann Stranz, ev., S. — Maurer August Franz, ev., T. — Schuhmacher Karl Wäger, ev., T. — Tischler Paul Scheiter, ev., S. — Müller Heinrich Dirke, kath., S. — Arbeiter Julius Dittmann, kath., S. — Arbeiter Paul Wärsch, ev., T. — Arbeiter Friedrich Wegel, ev., T. — Zimmermann Gottlieb Schmede, ev., S. — Arbeiter Karl Frommer, ev., S. — Russischer Wilhelm Engel, kath., T. — Maler Hugo Kubanel, kath., S. — Tischler Adolf Sommer, ev., T. — Schlosser Eugen Conde, kath., S. — Russischer Josef Slater, kath., T.

Todesfälle. I. Maurer Karl Riga, 66 J. — Kärner Joseph Werner, 79 J. — Mitterwitwe Karoline Jorckel, geb. Müller, 66 J. — Martha, T. des Malers Richard Gabriel, 4 J. — Maurerwitwe Susanne Weiblich, geb. Meißel, 61 J. — Arbeiterfrau Agnes Langner, geb. Grelle, 46 J. — Arbeiterfrau Anna Wblipp, geb. Weiner, 34 J. — Arbeiter Hermann Amst, 27 J. — Felix, S. des Schlossers Ernst Gasse, 18 J. — Elise, T. des Schlossers Paul Geppert, 2 J. — Erzieher, T. des Tischlers August Brige, 6 Mon.

Versammlungen und Vereine.

Breslau. Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 28. März: Zimmerer-Versammlung im Saale. Donnerstag, den 24. März: Metallarbeiter-Versammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale. 1. Vortrag des Kollegen Doktor Schütz. 2. Die Gewerbe-gerichtswahlen. Maler, Lackierer und Anstreicher. Abends. Zimmer Nr. 2. Sonntag, den 27. März: Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr. Mitglieder-Versammlung im Saale. Negitationsabend des Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Vereins (Negiator Walstoffe). Nachm. 5 1/2 Uhr im großen Saale. Eintritt 10 Pf. Montag, den 28. März: Maler, Lackierer und Anstreicher. Abends 8 Uhr. Öffentliche Versammlung im großen Saale. Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt II (Kohle-Vorkast). Bezirk 23 (Uchepinerstraße umfassend). Mittwoch, den 28. März; Kassenabend im bekannten Lokal. Distrikt III (Ober-Vorkast). Bezirk 42. Mittwoch, den 28. März, Abends 8 1/2 Uhr: Kassenabend. Pirigau. Gesangsverein Vorwärts. Jeden Freitag Übungsstunde. Die Mitglieder werden erlucht, recht pünktlich zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangsstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
Unter persönlicher Leitung des Komponisten.
„Der Kobold“.
Donnerstag:
„Der Freischütz“.
Freitag:
„Der Wildschütz“.

Lobe-Theater.
Mittwoch:
„Japfenstreich“.
Donnerstag:
„Der Rabelblinder“.
Freitag:
„Der Rabelblinder“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag, Gruppe J. 5. Vorstell.
„Der Reiter“.
Freitag, Gruppe K. 5. Vorstell.
„Der Reiter“.

Zeltgarten.
Dir. R. Krsinik.
Täglich:
Künstler-Vorstellung.
3 Teherans
die besten Reiterkünstler.
Borussia - Sextett,
(6 Damen).
Entrée 30 Pf.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Die Hölle.
Zeltgarten-Tunnel.
Frei-Konzert
des L. Krsinik
Damenorchester.

Palmengarten
Gartenstrasse 65.
Dir.: H. Krsinik.
Heute Mittwoch:
Gambrinus-Fest
469
unter Mitwirkung des
Dresd. Schützen-Korps.
Dazu
Gratis-Verteilung
wertvoller Gegenstände.
Entree frei!

Konzerthaus
„Flora“.
Dir.: H. Krsinik.
Die
Orig. Hamburger
Clown-Kapelle.
Zum ersten Mal in
Breslau! 487
Original • Sensation.
Entree frei.

Dominikaner.
Täglich:
Das Spezialitätens-Ensemble
„Globus“.
Alle drei Tage vollständig
neues Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

Gute Speisekartoffeln
5 Liter 20 Pfennige.
Kornmarkt 22. Hof rechts.

Anzüge
für
Konfirmanden
und
Herren
auf
Abzahlung
ebenfalls
Ueberzieher.
Gratis 1 Gut!
Damesgarderoben
Kinderwagen
MÖBEL
Betteln, Gardinen, Teppiche.
Stausend geringste
Anzahlung.
Max Biermann
Ring 51, I. Stg.
neben der Stadgasse.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Trauringe!
breite, moderne Facon -
Paar 8, 15, 25, 30 Mk.
stets auf Lager. 118
Alfred Herzog,
Juwelier, Ohlauerstraße 8,
2. Viertel v. Ring rechts.

Soeben ist wieder neu
erschienen:
Führer durch das Gewerbe-
Unfallversicherungsgesetz
Preis 25 Pf., Porto 3 Pf.
Ein notwendiges und
praktisches Büchlein für
alle Versicherten, denen es
Leiter und Führer durch
das Gesetz ist. Es legt die
Pflichten und Rechte aus
dem Gesetz dar und zeigt,
wie und wo der Versicherte
sein Recht suchen muß.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Wir empfehlen:
Gruppenbild
der
gesamten sozialdemokratischen
Reichstags-Fraktion.
Preis
60 Pfennige.
Erschienen durch die
Expedition und Verlagsanstalt.

Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.
Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel,
Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht,
für Gebrauchte zahlen höchste Preise.
H. Gerstel, Oderstr. 22
gerichtlich vereideter Taxator. [393

Um der mehr und mehr platzgreifenden
Belugung nach möglichst
alkoholfreien Getränken
Rechnung zu tragen, haben wir uns ent-
schlossen, neben unseren anerkannt vorzüg-
lichen Qualitätsbieren ein
alkoholarmes, aber an Nährwert und
Kohlensäure reiches Getränk
herzustellen, das wir unter dem Namen:
„Export Malzbier-Reform“
vom heutigen Tage ab zum Ausstoss bringen.
Wir bitten
um Erteilung von Probenaufträgen.
Brauerei Wünsche & Co.
(G. M. b. H.) 484
Grüneiche-Breslau.
Telephon-No. 819. Telephon-No. 819.

„In freien Stunden“.
Illustrirte Roman-Bibliothek, Best 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang.
Inhalt: Die Missethäter des Mississipp. Gabriel Lambert, der
Galeerenknecht.
Durch die Expedition und Verlagsanstalt zu beziehen.

Ueber den Herero-Aufstand!

Es ist bereits aus früheren Mitteilungen bekannt geworden, in welcher Weise die Herero von Seiten der Europäer gereizt worden sind, so daß sie, aufs äußerste erbittert, sich zu blutigen Vergeltungsmaßnahmen haben hinreißen lassen.

Wir fragen uns immer wieder, wie ist's gekommen, daß die Herero, die Menschengebeuren nie einen Weißen ausgeraubt, ermordet haben, nun auf einmal so greuliche Mörder geworden sind.

Wer war ihr Vorbild, ihr Lehrmeister, daß sie so greulich vergriffen waren? Der Grund an dem Ursache ist ja hier und da in der „Kolonialen Zeitung“ usw. wenn auch nur teilweise, beleuchtet worden.

die Schädelbede eingeschlagen und ihn wie ein Stück Vieh behandelt. Wollte man all die Mißhandlungen mit

Satten, Stücken, Rhinocerospeltische — eine gewöhnliche Strafe oft an Unschuldigen, 25 Diebe, daß der Bestrafte blutend wie tot dalag — das Niederknallen so mancher Unschuldigen, ganz abgesehen von den vielen Gefängnisstrafen, zusammenstellen, so wird man sich nicht wundern über den Haß der Eingeborenen gegen die Weißen.

Auch der Herero kannte keine schwachen Seiten. Hauptlinge und Eltern strafen zum Beispiel ihre Untertanen, Kinder nie etwa mit einem Stock, denn sie saßen sich, strafen wie mit dem Stock, dem Kriem, so übermann und der Jörn, wie vergessen uns und töten sie dann.

Verrohung der Herero sind? Warum schickte man solche verachtete Existenzen hinaus, die dem deutschen Namen nur Schande machten und das sonst nicht nach dem Blute der Weißen lästern Volk zur Rache entflammte.

eine nächste Verwandte der jetzt auffälligen Großleute und Oberhäuptlinge. Wird denn hier der Mord einer Person aus königlichem Geschlecht etwa so übersehen? Und die Herero-Verwandten Samuel Naharero, Ma Nimbub, Nambija, sollten die diese Uebertretung nicht bestrafen?

Die Angst vor der Öffentlichkeit

Ist leider unter den Menschen sehr merkwürdig verteilt. Einige haben niemals an ihr gelitten. Sie treten mit vollendeter Inhabitslosigkeit tapfer vor jede Versammlung und pochen auf ihr gutes Recht, gebietet zu werden.

Aber das Gegenteil ist noch viel häufiger. Leute mit gutem Wissen und bestimmten Ansichten bleiben sitzen und sagen gar nichts, weil sie sich nicht vorbringen wollen, und weil sie die Scheu, sich vor die Öffentlichkeit zu stellen, nicht zu überwinden vermögen.

Aus aller Welt.

Ein Selbstmordversuch der Opernsängerin Paula ...

Nun schreibt man in gewissen Zeitungen von den Greuelthaten der Hereros, daß sie die Frauen der Anseher abgeschlachtet, und

Was letzteres anbetrifft, so haben gewisse Herero das getan an Weissen, die sich an ihren Frauen und Mädchen schändlich vergreifen hatten. Viele der unverschämtesten Anseher lebten mit eingeborenen Weibern und stellten dem Ehefrauen der Herero nach.

Sowohl die Frau Bilet und ihre Schwester aus Frauenstein, Frau Nibel mit ihren Kindern auf Oriambo, Frau Lange mit ihrer Schwester auf Klein-Barmen, Frau Bremen mit ihren fünf Kindern auf Ojoniast, Frau Krouwittter auf Ojimbiqua, die alle hingeschlachtet sein sollten, leben noch, und zwar durch spezielle Hilfe der so verachteten Herero-Missionsschwestern.

Frau Lange mit ihrem Kinde und Schwester Fräulein Gabel wurden auch zu den Abgeschlachten gezählt. Es ist bekannt, daß Christen von Groß-Barmen das Kind zu Frau Witt. Diehl in Obhut brachten, und die Schwester von Frau Lange mitten durch die Kriegervorposten nach Ojimbiqua flüchtete und dort unversehrt ankam.

Mit Scham und Born müssen diese Mitteilungen jeden stillsterten Menschen erschauern; aber nicht mit Born gegen die Herero, sondern gegen die Europäer, die durch ihr unerbittliches, brutales, jeder Gefühlsregung beraubtes Verhalten die europäische Kultur mit Schande bedeckt haben!

Es ist gewiß fürchterlich patriotisch, wenn man über die angeleglichen Grausamkeiten der Herero schimpft und die langen Verurteilungen bejammert, die der Telegraph uns aus Südwestafrika übermitteln; aber das Eine wie das Andere ist nutzlos, so lange man nicht be-rechtigt ist, die Schuld an dem gegenwärtigen Aufstande der Herero bei ihnen selbst zu suchen.

Das Abgeordnetenhaus

hielt am Montag eine überaus lange Sitzung ab, kam in schnell Verantungen aber nur wenig vorwärts, so daß der Präsident am Schluß ankündigte, er werde entweder Mittwoch eine Abend-sitzung abhalten oder noch Donnerstag die Beratungen fortsetzen lassen.

Ein schwerer Automobilunfall, bei dem zwei Berliner, der Kaufmann Jang und seine Schwägerin, Frau Meyer, verletzt wurden, ereignete sich am Sonntag. Jang hatte einen Automobilausflug nach Mühlentempel unternommen.

Die Geheimniskammer des Reichspräsidenten macht, wie die Welt am Montag schreibt, seit längerer Zeit den Volksgewissheiten viel zu schaffen. Es ist ein Mann, der bei einem schweren Verbrechen verhaftet wurde und sich Wilhelm Thomann nannte.

Ein neuer Sittenkandal ist dem „Elair“ zufolge, von der Berliner Polizei entdekt und selbstverständlich abgeklärt worden. Schon seit geraumer Zeit war die Polizeibehörde davon benachrichtigt worden, daß sich in einem Hause des Boulevard Montparnasse allerlei elendliche Szenen abspielten und auf deren nähere Beschreibung man aus literarischen Gründen nicht eingehen kann.

Das die Heuserbestattung trotz der Schwierigkeiten, die ihr noch immer von manchen deutschen Staaten gemacht werden, stetig weitere Verbreitung gewinnt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß allein im Prematorium von Hamburg am vergangenen Sonntag über vier, am Sonntag drei, am Montag zwei, am Dienstag und Mittwoch je eine Gräberbestattung stattfand.

diskutiert und dann beschlossen, sie an die Kommission zurückzuerweisen.

Beim Kulturkret wurde die Generaldebatte über das Volksschulwesen erledigt, ohne daß noch irgend welche besonderen Anregungen gegeben worden wären; es ist denn, daß man die Paritätskommission des Abg. Hagemann (Centr.) für irgend etwas neues ansehen will.

Dienstag wird die Debatte fortgesetzt.

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 23. März.

„Vorbefragte Redakteure“. In einer Privatbeileidigungssache des früheren Oberbürgermeisters Hegelmeyer von Heilbronn gegen den Redakteur der freisinnigen „Heilbronner Zeitung“ tat der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schuster-Heilbronn, eine Aeußerung, die auch für weitere Journalistenkreise von Bedeutung ist.

Ein mißhandelter Leutnant. Vor dem Kriegsgericht der 4. Division in Bromberg hatte sich am Montag der Leutnant Wilhelm von Germer wegen Soldatenmißhandlung zu verantworten.

Sängerin und Kritiker. Am 2. November v. J. wurde seitens des Vereins „deutscher Geselligkeitsbund“ ein Konzert veranstaltet, bei welchem ein Kassa-Eintrittspreis von 2 Mk. erhoben wurde, das Publikum also einen gewissen Anspruch auf künstlerische Leistungen haben konnte.

Nun erschien nach der Aufführung in der „Dreslauer Zeitung“ eine von dem Chorleiter und Volksschullehrer Paul Wittmann verfaßte kritische Beurteilung der Aufführungen, in der auch von den Leistungen eines Pauline Elfe Haempfler gesprochen wurde.

12 Mk. Sehr billig war ein zober, schöner Fuchs mit 5 Mk. Ein großes Protobill von fast zwei Meter Länge brachte 66 Mk. Am 12. Uhr endete die Versteigerung in dem Zimmer, in dem der jetzt verhaftete Duschbeck kürzlich seine auswärts Perlonen sammelnde Dienerschaft versammelt und ihnen erklärt hatte: „Bon heute ab habt ihr mich „Herr Generaldirektor“ und meine Frau „Frau Generaldirektor“ zu nennen.“

Wegen Körperverletzung wird sich demnächst ein jüdischer Kaufmann in Berlin vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Der Herr hatte mit einem christlichen Mädchen ein Liebesverhältnis, aus dem ein Knabe hervorging.

Der Anschlag auf den deutschen Konsul. Der Schatzmachergeselle Richard Carraro aus Genua, der dem deutschen Konsul Brock in Jansbrunn anstarrte, am 19. in ermordet und einen im selben Hause wohnenden Offizier mit einem Messer angriff, ist offenbar gefestigt. Der Konsul wurde nicht verletzt und auch dem Offizier ist nichts geschehen.

Das die Heuserbestattung trotz der Schwierigkeiten, die ihr noch immer von manchen deutschen Staaten gemacht werden, stetig weitere Verbreitung gewinnt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß allein im Prematorium von Hamburg am vergangenen Sonntag über vier, am Sonntag drei, am Montag zwei, am Dienstag und Mittwoch je eine Gräberbestattung stattfand.

...der betreffenden Aufführung auch beigewohnt hatten. Der Kellnermeister wiederum sowie der Dirigent des Orchesters, bekundeten übereinstimmend, daß die Leistungen der Sängerin „nicht auf der Höhe standen“ keine reifliche Leistungen waren, daß der Sängerin die „richtige Auffassung gefehlt habe“. Der Herr Kellnermeister teilt mit, daß er bei der vorgenannten Generalprobe ganz enttäuscht gewesen sei. Die Sängerin hatte ihre Mitwirkung demnach dem Publikum nicht erhalten. Der Besagte beschränkt die Klage auf die Besetzung der Rollen und will auf jeden Fall nur seine Pflicht als Kritiker getan haben. Auch hätte er gegen die Sängerin die Klage angebracht, da Herr Kellnermeister in freundschaftlichen Beziehungen die Besetzung gekannt hätte, daß Herr Wittmann sich seine Kompositionen von einem Dritten anfertigen lasse.

Das Schöffengericht verurteilte beide zu je 30 Mark Geldstrafe eventuell 6 Tage Gefängnis unter folgender Begründung: Der Kritiker sei in einem Referat zweifellos über den Reiz der objektiven Kritik hinausgegangen und verächtlich geworden. Die Sängerin und Kellnermeister habe durch ihre verächtliche Behauptung die Ehre des Komponisten tief gekränkt.

Wom Teewagen am Wege. Die Teekassiererin Frau Wölsch hatte vor dem Feuerbegehrt gegen den hiesigen Vertreter der Ambulanz Teekassiererin von Viktor Wölsch in Dresden, Meißner. Die Frau war gegen ein Wochenlohn von 14 Mark, sowie 1/2 Schilling für jedes verkaufte Glas Tee beschlagnahmt. Sie ließ sich allabendlich gegen 10 Uhr von einer Freundin warmes Abendbrot bringen. Weigert hatte diese Freundin deshalb einigemal am Wagen stehen lassen. Eines Abends fand er sie bei seinem Kontrollgange wieder vor und bedeckte der Frau Wölsch durch einen Wink, die Frau fortzuschicken, worauf er sich auf einige Minuten wieder vom Wagen entfernte. Dann kam er aber zurück und als er die Frau noch stehen sah, sagte er in barockem Tone: „Frau Wölsch, haben Sie die Frau Weigert?“ und als dies vernimmt wurde: „Tana fordert ich Sie auf, wegzugehen.“ Auf die Einwendung, es sei keine fremde Person, sondern ihre Freundin, die ihr das Abendbrot gebracht habe, meinte Weigert, dann solle die Frau Wölsch nur gleich mit ihrer Freundin gehen und sich Arbeit suchen, wo sie die Freundin immer bei sich behalten könne. Die Wölsch hielt dies für eine Entlassung, während Weigert, gegen die Frau auf Entlassung für vierzehn Tage Lohn und Entlohnung anhängig gemacht war, damit keine Entlassung beabsichtigt haben wollte. Die Klägerin war dann am anderen Abend etwa eine Stunde später als gewöhnlich nach der Wagenremise gekommen, um mit Weigert über Fortsetzung der Arbeit zu reden. Dieser hatte sich aber entgegen seiner sonstigen Gewohnheit diesmal bereits zu derselben Zeit eingefunden, zu welcher die Verkäufer sich zum Guten der Wagen und Geräte einfinden. Nachdem er eine Zeit lang remonte hatte, hinterließ er die Parole, wenn die Wölsch käme, soll sie nicht an ihrem Wagen gehen, man solle vielmehr ihn beibringen. Als nun die Wölsch kam, rief ihr, da Weigert nicht gefunden wurde, der eine der beiden Teekassierer, einfach ihren Wagen zu nehmen und wieder zu fahren, was die Frau aber nicht wollte. Am anderen Abend erschien sie wieder und fand die Stelle bereits besetzt. Das Gericht schloß in seinem Urteil aus dem Umstande, daß Weigert am darauffolgenden Abend hinterlassen habe, die Klägerin solle den Wagen nicht anrufen, es sei eine Entlassung erfolgt und wurde Weigert zu 28 Mark Lohnrückzahlung und 5 60 Mark Entschädigung für entgangene Löhne, insgesamt mithin 33 60 Mark zu zahlen und die Kosten zu tragen.

Jahresarzt Falkenstein und die schmerzlose Behandlung. In hiesigen Zeitungen waren f. R. Annoncen erschienen, worin der Jahresarzt Falkenstein „absolut schmerzlose“ Behandlung bei Zahn- und Mundkrankheiten anbot. Wegen dieser Art Behandlung wurde er, da es eine „absolut schmerzlose Behandlung“ gar nicht gibt, im Auftrage des Vereins schlesischer Zahnärzte, wegen unzulässiger Werbetätigkeit verklagt. Die Verhandlung wurde bereits einmal vertagt, da der Besagte den Wahrheitsbeweis antworten sich erbot. Er behauptet, eine Methode erfinden zu haben, vermöge welcher er bei Zahnkrankheiten absolut schmerzlos behandeln könne. Die Verhandlung sei eine individuelle und ihr Geheimnis gebe er nicht preis. In der neuen Verhandlung bestand sich unter den Beweisen auch die Hotelbesitzerin Schall aus Gottesberg, der gegenüber Falkenstein damals weit über 7000 Mk. liquidierte, sich später aber mit 1500 Mk. zufriedengab. Auf Grund der Beweisannahme verurteilte das Gericht den Jahresarzt Falkenstein zu 300 Mk. Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis.

Die Einwohnerzahl Dreikönigs betrug nach der Fortschreibung Ende Januar 445.679. Ende Dezember v. J. zählte die Stadt nur 444.574 Einwohner.

Kunstgewerbeverein. Auf dem am 20. März in Braunschweig abgehaltenen Delegiertentage des Verbandes deutscher Kunstgewerbevereine wurde auf Antrag des Direktors Professor Dr. Wagner, des Vertreters des Kunstgewerbevereins für Breslau und die Provinz Schlesien, einstimmig beschlossen, den nächsten Delegiertentag zu Osnabrück am 1. April in Breslau abzuhalten.

Ein Schadenfeuer von gewaltigem Umfang brach am Dienstag Nachmittag in Klein-Tschansch aus. Pulk an der Chaussee steht ein vierstöckiges, neun Fenster front lassendes Haus, welches von zahlreichen Familien bewohnt wird. Auf noch unauf-

geklärte Weise brach in den Bodenräumen Feuer aus, welches bald eine große Ausdehnung gewann. Aus allen Fenstern der Bodenräume gingen großen Flammen und Rauch hervor. An der Brandstelle erschallte alsbald die Paraphrasen der Feuerwehrtrommel, der mit Hilfe einer Dampfspritze in der Nähe des Gebäudes Wasser aus der Obste zugelaufen wurde, wozu keine Schlauchleitung erforderlich waren. Im Abstrich stellte sich die Wasserzufuhr für die zur Dampfspritze herbeigerufenen Spritzen sehr schwierig, war ein Brunnen ausgetrocknet, so mußte das für die Dampfspritzen nötige Wasser im Kastenwagen herbeigebracht werden. Die Mannschaften der Dresdener Spritze unter Leitung des Oberfeuerwehrmannes Karbstein drangen über den verqualmten Treppengang in die brennenden Dachräume ein. Von der Straßenseite aus gingen die Dresdener Pöschmannschaften mit einem über die Schieberleiter gezogenen Schlauch vor. Die Bewohner der oberen Stockwerke hatten bei Anbruch der Gefahr ihre Wohnungen so schnell wie möglich geräumt. Die Bodenräume und das Dach sind durch die Flammen vollständig zerstört worden. Der Schaden, der den meisten Hausbewohnern sowohl durch das Feuer wie durch das zur Löschung verwendete Wasser entstanden ist, ist groß.

Ein tödlicher Unfall. Ein 31 Jahre alter Knab aus Meißner, der mit Krücken ging, kam in seiner Wohnung in Fall und erlitt einen schweren Bruch des rechten Oberschenkels. Am 20. d. Mts. ist der Mann im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder gestorben.

Wom der Straßenbahn überfahren. Am 21. d. Mts., Abends, wurde ein lauchmünder Schuhmacher beim Ueberschreiten des Bahndammes der Mathiasstraße durch einen Straßenbahnwagen umgerissen und erlitt mehrere Kopfwunden. In der Folge wurde auf der Elbingerstraße wurde ihm ein Notverband angelegt.

Verunfallter Straßenbahnwagen. Am 21. d. Mts., Abends, geriet ein Straßenbahnwagen bei der Haltestelle an der Neuen Laubengasse, Ecke Prosdauerstraße, in Brand. Der Brand wurde durch das Personal mit einer Ramme Wasser gelöscht, jedoch mußte der Wagen außer Betrieb gesetzt werden. Personen sind nicht verunfallt.

Zusammenstoß. Auf der Reusthstraße erfolgte am 21. d. Mts., Nachmittags, ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastwagen. Am Vorderrand des Straßenbahnwagens wurden erhebliche Beschädigungen verursacht.

Gefährlicher Fälschungsfall. Vor einigen Tagen ist hier wiederum ein gefälschter Nihilmarke angehalten und beschlagnahmt worden. Der Schein ist datiert vom 10. Januar 1882 und hat die Nummer 017.053. Besondere Kennzeichen der Fälschung sind die schwache Nachzeichnung der Worte „Nihil Mark“ und des Adlers auf der Vorderseite und der Umrahmung des blau gemalten Heides auf der Rückseite, nachdrücklicher der langgezogenen Flächen in diesem Felde; das Format ist in der Länge und Breite 2 Millimeter kleiner, als das der echten Scheine. Angaben zur Ermittlung derjenigen Personen, welche die Scheine fälschten, bezw. in Verkehr bringen, sind im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums zu machen.

Jugendliche Diebin. Am 21. d. Mts., Nachmittags, entfiel auf der Eingangsallee ein 10 Jahre altes Mädchen einem etwa 7 Jahre alten Mädchen ein Markstück. Während die freche Diebin verfolgt und auch eingeholt wurde, entfernte sie sich aber ab und zu. Das Kind hatte eine Petroleumlampe bei sich gehabt. Das Kind bezw. dessen Eltern werden aufgefordert, sich bald im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums zu melden.

Gehehlen wurden einen Buchdrucker eine Taschenuhr und einen Kaufmann in einer Bodenstube ein goldener Trauring, gezeichnet v. G. 6. 10. 03, von einem Kollagen ein Ballen Kleberstoff, gezeichnet v. G. 1523, von einem Neubau auf der Auguststraße ein 40 Meter langes Aufsteckrohr, einem Schuhmacher in einer Restauration auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine Zylinderuhr.

Abgenommen wurde ein Arbeiter, der einem Kollegen auf dem Frankplatz das Vortemonnaie mit Geld entwendet hatte. Ferner wurde ein Maurer wegen einer Zehnpfenniger verhaftet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 21. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Nadelknäuel, eine silberne Dreierremontuhr, ein kleiner Hammer, ein goldener Trauring, ein Ring mit einem gelben Stein und ein Schloß. — Zugelassen ist ein russischer Steppenbund. — Abhanden kamen: ein goldener dünner Ohrring mit sechs Perlen, eine Brille, 7 Meter mobelfarbiger Stoff, ein kleines Paket mit einer Sieder, ein Siegelring mit blauem Stein, eine silberne Damenuhr mit Goldband, eine goldene Damenremontuhr, gez. v. F., und zwei Vortemonnaies mit 11,44 Mark und 24 Mark.

Steglich, 20. März. Unfall auf der Eisenbahn. Ein Streckenarbeiter aus Deutsch-Bischo wurde von einem Zuge erfasst und ihm ein Bein abgefahren. Derselbe mußte nachts von 1 bis 6 Uhr in hilfloser Lage auf der Strecke liegen, ehe ihm Hilfe zu teil wurde. Er heißt Emar, ist 30 Jahre alt und verheiratet.

Reiffe, 22. März. Von den Steuern. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, den Steuerbedarf für 1904/05 durch Erhebung von 100 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer und 150 Prozent zu den Realsteuern zu decken.

Wichowitz bei Weuthen O. S. 21. März. Ein M. polver-oriental vertrieb gestern Abend der Arbeiter Schirnsch aus Rost, indem er auf die Arbeiterin M. u. s. mit der er früher ein Liebesverhältnis unterhielt, fünf Schüsse abgab. Das Mädchen schwebt in Lebensgefahr. Der Täter ist verhaftet.

Wittmann, 20. März. Zwei Jahre später aus der Schule entlassen. Der Sohn des hiesigen Kaufmanns G., welcher zwei Jahre länger in die Schule gehen mußte, weil er auf alle in dem Religionsunterricht gestellten Fragen nicht antwortete, ist jetzt aus derselben entlassen worden.

Maurer- und Gewerkschaftsartikel. Man findet uns folgenden Einlaß: Am 17. d. M. fand eine Sitzung des hiesigen Gewerkschaftsartikels statt, in welcher der Situationsbericht erstattet wurde, an welchen sich eine recht erge und lebhaft Debatte anknüpfte. (Was besonders sprach man seine Verwunderung über die Ansicht des Genossen Müller aus Breslau aus, welche dieser in der am vorigen Sonntag hier stattgehabten Versammlung der organisierten Maurer ausbrachte, nach welcher letztere ferner Kartellbeiträge nicht mehr zahlen sollen, um mit dieser Einsparnis ein Defizit ihrer hiesigen Verwaltungsstelle zu decken.)

Die Maurer und ganz besonders Genosse Müller sollten doch bedenken, daß gerade das Kartell resp. dessen Bestimmungen, dasjenige Mittel war, welches die Organisation der hiesigen Maurer überhaupt ermöglichte und fast ausschließlich durch fortgesetzte Anmündung auch erhalten hielt. Mit dem Austritt aus dem Kartell dürfte auch deren hiesige Verwaltung fortan ihr Vereins- und Verwaltungsgeld, das einigmal von hier und der ganzen Umgebung verlieren, welches eben nur durch das Kartell erhalten werden kann, weil gerade die Maurer es am Besten am besten Verwaltungskomitee am meisten fehlen lassen. Dieser Vorhaltung entgegen erklärte Genosse Müller: „Dann mieten mir uns eine große Stube!“ — Ja, lieber Genosse, dies ist leichter gesagt, als ausgeführt; erst einen Wirt dazu hier anständig machen! Würden aber gegebenen Falles nicht diese Kosten das 6- bis 10fache der jetzigen Kartellbeiträge ausmachen!! Diese das die Mitgliebersbeiträge für ein Viertel? Nein! Wir erwarten mit aller Bestimmtheit, daß Genosse Müller diese seine Ansicht als für unseren Ort irrig, an dieser Stelle wiederholt, hat doch selbst der Kartellbelegte der hiesigen organisierten Maurer erklärt: „Ich werde nach Möglichkeit dafür eintreten, daß die Kartellbeiträge von den Maurern des hier so überaus nötigen lieben Zusammenhaltens wegen weiter gezahlt werden.“

Schnelbemüht, 22. März. Einen Beitrag zum Kapitel „Schug vor Schuplentem“ bildete die Verhandlung gegen den Polizeiergenten Hoffmann von hier, der der Verleumdung und des Vergehens im Amte angeklagt war. Dieser Sache liegt nach der „Dob. Presse“ folgender Tatbestand zu Grunde: Am 15. November 1903, Abends 11 Uhr, kam der Kontorhilfe Wolf aus Köpenick die Neue Bahnhofsstraße entlang, ohne zu wissen, daß in dieser Straße rechts gegangen werden muß. Ihm begegnete der Polizeiergent Hoffmann, der ihn anforderte, auf der rechten Seite zu gehen. Wolf entschuldigte sich mit seiner Unkenntnis der Vorschriften und ging seines Weges. Kurze Zeit darauf kam der Polizeiergent in Begleitung eines Zivilisten dem Wolf nachgelaufen und forderte ihn auf, seinen Namen zu nennen. Dies tat Wolf nicht, sondern war bereit, dem Beamten auf die Wache zu folgen. In diesem Augenblick fiel seitens des Beamten eine hier nicht wiederzugebende Verleumdung in Verbindung mit einigen Faustschlägen, infolgedessen Wolf zur Erde stürzte. Diesen Vorfall haben zwei Passanten beobachtet, die von dem Verklagten als Zeugen angefordert wurden und denen ebenfalls einige Schmeißelein auf den Kopf flogen. Anstatt nun den Wolf zur Wache zu bringen, blieb der Beamte geflissentlich etwas zurück, und so gingen die Zivilisten allein zur Wache und machten von dem Vorfall Meldung. Heute behauptet der Angeklagte Hoffmann, dieser Beamte sei er nicht gewesen, obwohl er von den Zeugen unter Eid als der Täter übererkannt wurde, und auch die Nummer trägt, die von den Zeugen an jenem Abend gesehen worden ist. Trotz der Ermahnungen des Vorstehenden legnete Hoffmann hartnäckig, und trotzdem seine Entlassungsbegehren versagten, die bekundeten sollten, daß er an jenem Abend zu Hause sich aufgehalten habe. Der Staatsanwalt beantragte wegen der dem Angeklagten zur Last gelegten Straftaten unter Anbetracht mildernder Umstände 3 Monate 1 Woche Gefängnis. Der Gerichtshof sah von einer Gefängnisstrafe ab und verurteilte ihn unter Zustimmung mildernder Umstände zu 150 Mark Geldstrafe wegen Vergehens im Amte und öffentlicher Verleumdung.

1904. Jede der beteiligten Familien hat also volle 90 Mk. an den Köfen erhalten.

Ein Mann, der sich zu helfen weiß! Der Herausgeber eines süddeutschen Blattes hat zu einem Teile seines Lebens ein rasant geistiges, zum andern katholische Bevölkerung. Um es beiden Teilen recht zu machen, ließ der gute Mann seine Zeitung in zwei Ausgaben erscheinen. Die eine brachte als Leitartikel einen Aufsatz über Gottes Wohl, die andere einen für den katholischen Leserkreis bestimmten Bannbrief!

Ein Uhr, die drei Jahre geht, ist von einem Uhrmacher namens Dellabarille aus der Stadt Biella in Piemont erfunden worden und soll nach der Ansicht ihres Schöpfers eine Umwälzung auf dem Gebiete der Uhrmacherei herbeiführen. Soviel bisher über die Natur dieses Werks bekannt gegeben ist, kommt dabei ein ganz kleiner Elektromotor zur Verwendung, der mit dem Uhrwerk in Verbindung steht und jedes Aufziehen und jede Regulierung auf lange Zeit unnötig macht. Der Motor tritt selbstständig für fünf Minuten in jeder Stunde in Betrieb, und seine Wirkung ist derart, daß die Uhr drei Jahre lang läuft, ohne die geringste Aufmerksamkeit von Seiten ihres Besitzers zu beanspruchen.

Die Riesenzugel auf der Weltausstellung. Die Riesenzugel für die große Festhalle der Weltausstellung in St. Louis geht in Los Angeles, wo sie erbaut wird, ihrer Vollendung entgegen. Trotz der außerordentlichen Größe der Zugel, die täglich neue Ueberrassungen bringt, kann diese Zugel dennoch als eines der Wunderwerke der Welt bezeichnet werden. Sie hat 10 000 Pfeifen und wird von dem köstlichen Los Angeles Wasser gespeist, bis zu dem bedauerlichen Tönen der tiefsten Bassen und Bassen, deren Ton an das Brüllen von Geschützen erinnert, alle Töne, Klänge und Abtönungen enthalten. In dieser Hauptorgel gebührt eine in 300 Fuß Entfernung aufgestellte „Schloßorgel“, welche auch noch 1007 Pfeifen enthält. Die Kosten der Orgel werden ungefähr 280 000 Mark betragen. Je nach große Eisenbahnen sind nötig, um das fertige Werk nach St. Louis zu transportieren. 80 000 laufende Fuß Holz, 40 000 Pfund Blei, 6000 Pfund Eisen, 115 englische Meilen Draht, Laufende von Pfund Bronze, jeder usw. sind für die Orgel verwendet worden. Die größten Pfeifen bestehen aus Holz und haben eine Länge von 63 Fuß. Die Orgel hat 140 Register, während die bisher größte Orgel der Welt, in Sydney, nur 128 Register aufzuweisen hat. Das Instrument kann 17 179 808 183 verschiedene Töne hervorbringen, und man hat berechnet, daß 33 600 Jahre nötig sein würden, um alle diese Effekte vorzuführen, wenn es gelänge, in jeder Minute einen zu erzielen. Die Orgel hat fünf Systeme von Blasbalgen. Jeder Blasbalg ist 12 Fuß lang und 6 Fuß breit und wird durch drei kleinere Blasbalge gefüllt. Die gesamte Blasinstrumente sind von einer geschlossenen elektrischen Maschine mit 220 Volt angetrieben. Der Motor wird automatisch kontrolliert und reguliert. Das Musikbureau der Ausstellung liefert, wie die

„Wissenschaftliche Post“ meldet, zur Zeit Kontrakte mit berühmten Organisten aus allen zivilisierten Weltteilen ab, um regelmäßig Orgelkonzerte zu veranstalten.

Die Lokomotive als Denkmal. Stephensons berühmte Lokomotive Javicia, eine der ersten in England gebrauchten Lokomotiven, ist dem Londoner Gesellschaftsrat von Sir David Salomons geschenkt worden; dieser will noch 20 000 Mark für die Kosten der Aufstellung geben. Die Lokomotive soll mitten in der Stadt zur Aufstellung kommen; man hat davon gedacht, sie oben auf die Treppe der Westminster-Brücke zu stellen. Hier würde die Javicia dem Bahnhof der elektrischen Straßenbahnen gegenüberstehen, und ein wirksames Kontrastbild zu einer neueren Methode mechanischer Kraft bilden. Die Javicia ist von demselben Typus wie Rocket. Sie begann im Jahre 1830 ihre Arbeit auf der alten Canterbury and Whitstable-Linie; mit Puffing Billy bildeten diese Lokomotiven die drei ersten, von Stephenson gebauten, die heute noch vorhanden sind.

In einem Fabrik-Schornstein hinausgeflüht ist auf dem Berliner Zentral-Bahnhof ein bei dem Bau beschädigter Maurer. Mit gebrochenen Unterarmen und schweren inneren Verletzungen wurde er nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen geschafft. Der Unfall trat sich in der Tagelohngerei von Ampel u. Co. zu, die den Schornstein ihrer auf dem Viehhof gelegenen Fabrik um mehrere Meter erhöhen läßt. Mehrere Maurer waren auf dem Schornstein beschäftigt, als ein Holzstamm, der mit anderen das im Innern des Schornsteins angebrachte Gerüst trug, dies hatte den schweren Unfallfall zur Folge.

Schlagenbe Welter. Aus Budapest wird gebracht: Im Kaiser-Rohrbergwerk (Komitat Baranya) erfolgte Nacht eine Explosion schlagenbe Welter. Die Anzahl der Verunglückten ist noch nicht festgesetzt. Bisher sind 6 Leichen geborgen.

Ein Erdbeben ereignete sich, wie aus Schumbe (Himalaya-Gebirge) gemeldet wird, bei Jating. Dabei wurde eine Abteilung britischer Pioneer, die in der Nähe arbeitete, verwickelt. 3 Mann wurden getötet und 4 schwer verletzt. Durch das abfallende Gebirge wurde auch ein Teil der Straße fortgerissen.

Was Reuter und Danderepappen, den beiden belgischen Bildhauern, die im Dresdener Albertinum durch Professor Treus Historie so vorzüglich vertreten sind, wird in der Frankfurter Zeitung neues berichtet: „Für einen großen Lohn ist das Denkmal bestimmt, mit dem wir Konstantin Reuter beschäftigt fanden. Er hat sein hohes Monument seit der ersten Skizze noch einfacher gestaltet. Die ideale weibliche Figur, die den Dichter leitete, fällt jetzt fort! In Gold bleibt auf dem Sockel allein, mit geballten Fäusten, aber herunterhängenden Armen auf sein Ziel losstrebend. An drei Seiten des Sockels sind seine drei letzten Werke personifiziert. Fruchtbarkeit“ wird durch Reuter's bekannt Gruppe der „Mutterstadt“ veranschaulicht, „Arbeit“ durch einen Bergarbeiter, „Wahrheit“ durch eine

nackte, aufrechtstehende Gestalt mit seitwärts ausgestreckten Händen; sie steht vorne am Sockel. Mit einem groß angelegten Denkmalsteinerwerk ist Charles Wandersappen seit manchem Jahre beschäftigt. Der Plan, den wir vor langer Zeit in seinen Anfangsstadien sahen, ist inzwischen gereift. Der Bildhauer will der „Menschlichen Götter“, den altgriechischen, den sozialen Trieben in der heutigen Menschheit ein aus vielen Gruppen bestehendes, wirkungsvoll gegliedertes Monument errichten. Wandersappen fast diese Arbeit als sein künstlerisches Testament auf.“

Literatur.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns zugehen die Nr. 7 des 14. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Heimarbeiterschlupfongreß. — Zahlen. — Anlagen. Von h. m. — Eine Ausstellung des Glens. — Nachklänge zum Crimmitschauer Kampf. — Aus der Bewegung. — Agitation in und um Magdeburg. Von L. Z. — Notizen: Resolutionen des Heimarbeiterschlupfongreßes. — Die Beteiligung der Frauen am Heimarbeiterschlupfongreß. — Soziale Gesetzgebung. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. Durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfennige, unter Kreuzband 85 Pfennige.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst. Herausgeber Ferdinand Avenarius Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 Mk., das einzelne Heft 60 Pf.)

Inhalt des zweiten Heftes: Heimatschutz. Vom Herausgeber. — Von der Träne. Von Adolf Bartels. — Johann Strauß, der Vater. Von Richard Patka. — Sprechsaal: Wider und für die „neue Frontentracht“. — Feste Plätze: Gedichte von Hans Böhm. — Rundschau: Heinrich von Heber Heinrich Manns „Die Jagd nach Liebe“. Maria Jantschek über namenlose Poesie. Friederike Kempner. Vom zweiten Kunstzeitsungstag. Berliner Theater. Münchener Theater. Theaterpläne. „Bunte Bühne“. Selbstzeugnisse: Gregoris „Schauspielerleben“. Eugen d'Alberis „Liedland“. H. Heubergers „Operetten“. Pflege des Volksliedes. Kirchenlieder. Heftliches Gewissen. Museenbau. Das Moderne in der Architektur der Gegenwart. Das Dresdener Stadtbild in Gefahr. „Der Kästen“. Schlafstückerin Madeleine G. Carl Stodds „Der Lang“. — Notizen: Johann Strauß, Vater, Hofball-Länge; Richard Heuberger, Quindernat-Musik aus dem „Bab“. — Hinterbeilagen: P. Schuler-Naumburg, Regenbogen; Leopold Horowitz, Johann Strauß; Th. Graß, Wirkstoffe; Bernhard Winter, Sonntagsmorgen.